Nr. 277 — Jahrgang 13 Einzelnummer 0,20 Zl. Sonnabend, den 1. Dezember 1928

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zlp. Anzeigen unter Text 0.60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 12. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Severing soll vermitteln

Die Regierung will im Eisenkonflikt vermitteln — Severing als Schlichter — Vertrauen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer — Die Aussichten wenig günstig

Essen. Zu der eventuellen Ernennung des Reichsinnenministers Severing zum Vermittler im Eisenkonflikt verlautet hier, daß seitens der Arbeitgeber zu diesem Vorschlag im Ruhrgebiet selbst nicht Stellung genommen wird, da die maßgebenden Herren bereits zur Aufnahme von Verhandlungen in Berlin weilen. Es wird jedoch darauf hingewiesen, daß Innenminister Severing in früheren Jahren bereits erfolgreiche Vermittlerrollen als Reichs- und Staatskommissar für das Ruhrgebiet bekleidete. Betont wird allerdings, daß eine Vermittlungsaktion Severings nur dann von Erfolg gekrönt sein kann, wenn seine Vorschläge zu einer endgültigen Lösung auf einer wirtschaftlichen und einer langbefristeten Basis führen würde.

Von Arbeitnehmerseite verlautet, daß man einer Vermittlungsaktion Severings genügendes Vertrauen entgegenbringe. Allerdings wiederum auch nur für den Fall, daß diese auf der Basis der bisherigen Forderungen der Gewerkschaften erfolge. Aber auch auf dieser Seite kann man sich abschließend zu dem Vorschlag nicht äußern, da die maßgebenden Führer gleichfalls in Berlin weilen.

*

Vom „Vorwärts“ wird es als falsch bezeichnet, daß sich der in Aussicht genommene Vermittler über den materiellen Inhalt seiner Entscheidung zu den Parteien geäußert habe. Das sei nach der ganzen Konstruktion des neuen Regierungsvorschlages vollkommen ausgeschlossen. Die Parteien würden nicht gefragt, was sie annehmen oder ablehnen wollten, sondern sie würden gefragt, ob sie einen bestimmten Mann als denjenigen anerkennen wollen, dessen Spruch sie sich vorbehaltlos zu fügen bereit seien. Es gebe also nur eine Einigung über eine bestimmte Person, es gebe aber keine Verhandlungen dieses Mannes mit den Parteien oder der Parteien miteinander. Der auf Ersuchen beider Parteien amtierende Unparteiische würde die Parteien anhören und dann entscheiden. Eine Möglichkeit, diese Entscheidung auf dem Verhandlungswege abzuändern, oder sie gar abzulehnen, würde nicht mehr bestehen. Die Entscheidung, die von den beiden Parteien von vorherein und ohne vorherige Kenntnis ihres Inhaltes anzunehmen wäre, würde gleichbedeutend sein mit einem freiwillig abgeschlossenen Kollektivvertrag; sie würde also automatisch an die Stelle des für verbindlich erklärten Schiedsspruches treten und der gerichtliche Streit um seine Rechtskraft wäre damit gegenstandslos. Stimmten die Parteien dem Vorschlag der Regierung zu, so kauften sie, volkstümlich gesprochen, die Katze im Sack. Ob sie diesen Kauf abschlössen, hänge ab von ihrem Vertrauen zu dem Manne, der den Sack halte.



Zum Arbeitskonflikt im Ruhrgebiet
dessen katastrophale Folgen immer bedrohlicher werden, soll von einer überragend autoritativen und unparteilichen Persönlichkeit ein Gutachten abgegeben werden, dessen Annahme den streitenden Parteien vom Reichsarbeitsministerium nahegelegt werden soll. Als ein solcher Gutachter wird der Reichsgerichtspräsident Dr. Simons (im Bilde) genannt.

Preußen voran!

Die Regelung des Minderheitsschulwesens in Deutschland.

Vor vier Monaten haben reichsdeutsche Blätter angekündigt, daß Preußen in großzügiger Weise die Minderheitenschulfrage regeln werde. Bei dieser Gelegenheit wurde hervorgehoben, daß zu diesem Zweck auch die polnische Minderheit im Reich gehört wird, was inzwischen auch in einigen Sitzungen erfolgt ist. Die polnische Minderheit im Reich lehnt aus unverständlichen Gründen die kulturell-nationale Autonomie ab, die ihr auf Grund der Weimarer Verfassung zusteht und eigentlich der sehnlichste Wunsch aller Minderheiten in ihren Staatsverbänden ist. Nur Estland und zum Teil Lettland haben ihren Minderheiten dieses Recht gewährt, jetzt kommt Preußen, welches der polnischen Minderheit die Möglichkeit gibt, bezüglich der Schulen alle ihre Wünsche erfüllen zu lassen. Gewiß wird man diese Tatsache nicht besonders hervorzuheben brauchen, da die preußische Regierung selbst in der Begründung unterstreicht, daß dies nur die Anwendung der neuen Rechtsform für Minderheitsrechte ist. Aber, daß man sich jetzt schon zu einem so großzügigem Schritt entschlossen hat, muß lebhafte Genugtuung in allen Minderheitskreisen, auch außerhalb des Reichs, hervorrufen. Es soll damit wohl auch dem Unrecht entgegen gesteuert werden, welches das königliche Preußen an seinen Minderheiten zweifellos begangen hat und Volksteile abstieß, die recht wohl im Deutschtum hätten aufgehen können, wenn man eine vernünftige Minderheitenpolitik ohne Zwang betrieben hätte.

Die zwei Verordnungen, die die Minderheitsschulfrage regeln, sind nichts Neues, sie bilden nur eine Erweiterung der Vereinbarungen, welche für die dänische Minderheit in Mittelschleswig bereits seit Jahren bestehen und jetzt in einer Hinsicht auch auf die polnische Minderheit ausgedehnt werden. Von grundsätzlicher Bedeutung in der Verordnung ist **das Bekenntnis zur Minderheit**, welches in Absatz 2 Artikel 1 bestimmt, **daß die Anmeldung eines Kindes zu einer Minderheitsschule durch die Erziehungsberechtigten als ausreichendes Bekenntnis der Zugehörigkeit dieses Kindes zur Minderheit darstellt und weder nachgeprüft noch bestritten werden darf.** Dieser Absatz ist wohl auch der wichtigste, weil wir zum Beispiel in Ostoberschlesien gerade deshalb zu anderem Volkstum gezwungen werden. Bei der dänischen Minderheit war bisher eine Einschränkung bezüglich der Nachprüfung der Minderheitszugehörigkeit, indem der Nachweis gefordert wurde, daß die Angehörigen wenigstens durch drei Generationen sich zur Minderheitsnation bekannt haben. Die dänische Minderheit hat in diesem Nachweis allein schon eine gewisse Nachprüfung gesehen, und aus diesem Grunde ist jetzt in der neuen Verordnung diese Bestimmung ganz fallen gelassen worden. Ein Fortschritt, der durchaus zu begrüßen ist.

In der preußischen Verordnung wird zwar von privaten Minderheitsschulen gesprochen, aber dies ist nur als Vorsichtsmaßnahme zu betrachten; denn es wird in einem weiteren Artikel ausdrücklich gesagt, daß, falls der Bestand auf die Dauer erwiesen ist, **sofort eine öffentliche Minderheitsschule errichtet werden muß.** Falls die private Minderheitsschule drei Jahre besteht und ihre Aufrechterhaltung für das vierte Jahr gewährleistet ist, muß sie in eine öffentliche Minderheitsschule umgewandelt werden, das heißt auf Staatskosten weiter betrieben werden. Während für die private Minderheitsschule der Staat 60 Prozent Subventionen zahlen soll. Von großem Interesse ist auch die Beschaffung der Schulräume, wobei die Behörden behilflich sein müssen und die private Minderheitsschule auch in Räumen der Mehrheitsschule untergebracht werden soll oder in Räumlichkeiten, die entsprechend sind, also nicht an die strengen Vorschriften gebunden sind, wie sie für Schulräume gefordert werden. Diese Vorschriften gelten auch für höhere Minderheitsschulen.

In Erkenntnis dessen, daß oft der Betrieb der Minderheitsschule darunter leidet, daß keine geeigneten Lehrkräfte vorhanden sind, ist vorgesehen, daß an den Minderheitsschulen auch **fremdländische Lehrkräfte Unterricht erteilen können,** wenn sie zum Beispiel in Polen ihre Befähigung zur Unterrichtserteilung nachweisen können. Sie unterliegen keiner Nachprüfung, auch hinsichtlich der sprachlichen Befähigung nicht. Sonst wird nur der Befähigungsnachweis zur Anstellung im preußischen Schuldienst gefordert. Sogar die Aenderung, bezie-

Paris sabotiert weiter

Grundlose Verdächtigungen Deutschlands — Verzögerung der Reparationsverhandlungen

Paris. In Pariser politischen Kreisen hat man jetzt eine neue Methode entdeckt, um die Einschaltung der Reparationskommission in die Sachverständigen zu rechtfertigen und sogar mit dem deutschen Namen zu decken. Man zeigt sich erstaunt über die „Gegensätzlichkeit der Auffassungen“ in Deutschland, die angeblich darin besteht, daß in dem deutschen Memorandum vom 23. November die Bereitwilligkeit der deutschen Regierung zum Ausdruck komme, einer Mitarbeit der Reparationskommission mit den Sachverständigen zuzustimmen. Man meint, daß sich die Reichsregierung wohl zu diesem Zugeständnis bereitgefunden habe, ohne zu übersehen, welchen Eindruck auf die Oeffentlichkeit in Deutschland machen werde. Diese von französischer Seite geflissentlich verbreitete Darstellung stellt natürlich die Tatsachen auf den Kopf. Von deutscher Seite ist allerdings nicht bestritten worden, daß die Reparationskommission nach dem Versailler Vertrag gewisse Rechte besitzt, die z. B. auch den kleineren Staaten, soweit sie Reparationsgläubiger sind, die Verfechtung ihrer Ansprüche ermöglichen. Es ist aber gleichfalls nicht verheimlicht worden, daß die Einschaltung der Reparationskommission sich seit der Dawesregelung ihre frühere Bedeutung sachlich eingebüßt hat, in die Ernennung der unparteilichen Sachverständigen gegen die Genfer Abmachungen vom September verstoße und eine neue Lage schaffen würde.

Buroff über Bulgariens Außenpolitik

Sofia. In der Sobranje sprach Außenminister Buroff über die bulgarische Außenpolitik und erklärte, die außenpolitische Lage Bulgariens habe sich erheblich gebessert. Heute sei es ausgeschlossen, daß in Sofia Kollektivnoten überreicht würden, wie vor zwei Jahren. Die Ziele der bulgarischen Außenpolitik seien, gute Beziehungen zu seinen Nachbarn zu unterhalten, das Vertrauen der Großmächte und engste Mitarbeit am Völkerbund. Mit der Türkei stehe Abschluß eines Nichtangriffspaktes bevor. In den Verhandlungen mit Griechenland zeige sich beiderseits der beste Wille zur Bereinigung der schwebenden Fragen. Auch mit der neuen Regierung in Rumänien könne ein Weg zur Verständigung gefunden werden. Nur Jugoslawien wolle Bulgariens Loyalität nicht anerkennen. Das beweise die grundlose Grenzsperre, die eine fortdauernde politische Demonstration gegen Bulgarien darstelle. Trotzdem werde Bulgarien seine loyale Politik gegen Jugoslawien fortsetzen. In der Debatte wurde Buroff von verschiedenen Seiten der Vorwurf der Passivität seiner Außenpolitik gemacht. Buroff erwiderte, seine Außenpolitik sei aktiv, aber lautlos im Gegensatz zu der gefährlichen lauten Außenpolitik anderer besiegter Staaten. Es fiel auf, daß Außenminister Buroff auf ein Kernproblem der Außenpolitik, Mazedonien, nicht einging. Es wird erwartet, daß Ministerpräsident Liaptscheff darüber eine ausführliche Rede halten wird.

Zwischenfall in der belgischen Kammer

Brüssel. Der flämisch-nationalistische Abgeordnete der belgischen Kammer, van Severen, rief in der Donnerstagsitzung einen heftigen Zwischenfall dadurch hervor, daß er den Kampf der Flamen um die Selbständigkeit verherrlichte und zur aktiven Propaganda aufrief.

Seine Ausführungen lösten bei gewissen Kammergruppen größten Widerspruch aus, während Kommunisten und Sozialdemokraten andererseits applaudierten, van Severen wurde vom Präsidenten der Kammer zur Ordnung gerufen.

hungsweise ein Abweichen des Schulplanes von der Volksschule ist gestattet und zwar zu dem Zweck, um der Minderheit die Kenntnis des polnischen Volkstums im Unterricht angemessen zu vermitteln. Es heißt in Artikel 2, Absatz 7, weiter, daß an Stelle des Deutschen als Unterrichtssprache das Polnische tritt, während „Deutsch“ nur in ausreichender Stundenzahl als Unterrichtsfach erteilt werden soll.

Eine Minderheitsschule muß auf Antrag von 40 Erziehungsberechtigten errichtet werden, wobei die Kinder nicht demselben Schulverbande anzugehören brauchen, eine Bestimmung, die von außerordentlicher Tragweite ist und wenigstens in Polen den Behörden Gelegenheit gibt, die Errichtung von Minderheitsschulen abzulehnen oder wenn die Zahl 40 nicht erreicht ist, zu schließen. Bei der Anstellung der Lehrkräfte wirken Elternbeiräte der Minderheiten mit, haben auch die Möglichkeit, Vorschläge bei der Einführung von Lehrbüchern einzureichen.

Wir beschränken uns nur auf die Wiedergabe der wesentlichsten Punkte der neuen Verordnung, die bereits ohne besonderen Landtagsbeschluß am 1. April 1929, im neu deutschen Schuljahr, in Kraft treten soll. Die Verordnungen liegen jetzt dem Staatsrat zur Bestätigung vor und es unterliegt keinem Zweifel, daß er sie in der jetzigen Form billigen wird. Damit hat Preußen in der Regelung der Minderheitsschulfrage einen Schritt getan, der auch für andere Staaten vorbildlich sein kann. Es liegt jetzt an der polnischen Minderheit selbst, sich die Früchte dieser Verordnung zu eigen zu machen und wir glauben ohne Uebertreibung unterstreichen zu können, daß damit tatsächlich allen Wünschen der polnischen Minderheit in Deutschland Rechnung getragen ist.

Der Sache selbst wegen fügen wir hinzu, daß damit nur noch die wendische Minderheit im Reich übrig bleibt, die auf Regelung ihrer Schulverhältnisse wartet, aber nicht durch Preußens Schuld, sondern weil an der wendischen Minderheitsfrage auch Sachsen und Hessen beteiligt sind und sich hier scheinbar gewisse Schwierigkeiten ergeben haben. Um aber die polnische Minderheit nicht warten zu lassen, hat sich Preußen entschlossen, diese Verordnung bald in Kraft treten zu lassen.

Gewiß wären wir in Polen froh, ein solches Gesetz oder Verordnung zu besitzen, aber unsere Hoffnungen in dieser Hinsicht sind noch vergebens, denn bei uns will man keine Regelung der Minderheitsfragen, sondern eine Polonisierung oder, wie man dies im nationalistischen Jargon sagt, Entgermanisierung. Das Ideal der Lösung der Minderheitsfragen bleibt trotzdem die kulturell-nationale Autonomie, aber sie wird schwerlich von Staaten gegeben, deren einziges Ziel ist, nachzuweisen, daß sie Nationalstaaten sind. Ist Preußen auch mit seiner Verordnung jetzt Vorbild, so darf es nicht erwarten, daß sein Entschluß auch Nachahmung finden wird. Ebenso wie die Genfer Konvention trotz aller schönen Paragraphen genug Möglichkeiten zur Auslegung gibt, so wird auch hier erst der Geist der Anwendung dieser Verordnung Nutzen schaffen können und der Minderheit zum Wohle gereichen.

Uns erfüllt es mit besonderer Freude, diese Tatsache zu dokumentieren, daß Preußen als Vorbild gilt, weil es unter sozialistischer Führung steht. Wie einst das Abkommen zwischen Deutschland und Dänemark in der nationalistischen Presse des Reichs als Verrat am deutschen Volkstum betrachtet wurde, so wird auch die neue Verordnung heiß umstritten, ob Preußen doch nicht zu große Rechte seinen Minderheiten eingeräumt habe. Aber wir finden, daß es gerade mit Rücksicht auf die polnische Minderheit im Reich notwendig war, großzügig zu sein, damit endlich der Vorwurf fällt, daß man nur für die deutsche Minderheit Rechte erfordert, ohne sie selbst den eigenen Minderheiten zu gewähren. Wir werden bald sehen, daß die polnische Presse über diese Verordnung als preußischen Bluff herfallen wird, denn nichts ist ihr unangenehmer, als wenn mit Versprechungen Ernst gemacht wird. Preußen hat es der polnischen Minderheit gegenüber getan und das ist ein Schritt, der gerade bei den Minderheiten jenseits der Grenze Befriedigung hervorrufen wird. —ll.

Dirksen zum Botschafter von Moskau ernannt

Berlin. Der Reichspräsident hat den Ministerialdirektor im Auswärtigen Amt, Dr. von Dirksen, zum deutschen Botschafter in Moskau ernannt.

*

Der neue deutsche Botschafter in Moskau, Herbert von Dirksen, ist am 2. April 1882 geboren als Sohn des Wirklichen Geheimen Rates von Dirksen. Er besuchte nach bestandener Reifeprüfung Ostern 1900 die Universitäten Heidelberg und Berlin zum Studium der Rechte. Nach seiner Promotion im Jahre 1903 in Rostock war Dirksen als Referendar tätig und unternahm von 1907 bis 1908 eine Reise um die Welt. Von 1910 bis 1914 war er Regierungsassessor beim Landratsamt in Bonn und machte während dieser Zeit eine Reise nach Ost- und Südafrika. Im April 1914 wurde Dirksen als Hilfsarbeiter in das preußische Handelsministerium berufen. Am Weltkriege nahm er vom August 1914 bis Oktober 1915 als Reserveoffizier beim 3. Gardeulanenregiment teil. Von 1915 bis 1916 war er bei der Zivilverwaltung Belgien tätig. Von 1917 bis 1918 war Dirksen der Gesandtschaft im Haag zugeteilt und wurde im Anschluß hieran unter Uebernahme in den Dienst des Auswärtigen Amtes zum diplomatischen Vertreter in Kiew ernannt. Im Januar 1919 trat er in die Ostabteilung des Auswärtigen Amtes ein, wo er das Reichsstaatenreferat übernahm. April 1920 wurde Dirksen erster Sekretär der Gesandtschaft in Warschau, wo er später Geschäftsträger wurde. Im April 1921 wieder ins Auswärtige Amt einberufen, wurde Dirksen Leiter des Referats Polen, im Frühjahr 1923 Generalkonsul in Danzig und im Februar 1925 Dirigent der Ostabteilung im Auswärtigen Amt. Im Frühjahr 1928 erfolgte seine Ernennung zum Ministerialdirektor und Leiter der Ostabteilung.

Antijapanische Boykottbewegung in China

London. In den nordchinesischen Provinzen wird ein ziemlich scharfer antijapanischer Boykott durchgeführt. Die Behörden in Peking haben an den wichtigsten Verkehrspunkten Posten aufgestellt, um Ausschreitungen gegen die Japaner zu verhindern. Der Zweck des Boykotts liegt darin, der nationalistischen Regierung in ihrem Bestreben zu helfen, die Zurückziehung der japanischen Truppen aus Schantung vor Abschluß eines Vertrages zu erreichen. Die Japaner bestehen aber bekanntlich darauf, daß die Nankinger Regierung zunächst Beweise ihres guten Willens und ihrer Fähigkeit gibt, die Ordnung in China allein aufrecht zu erhalten.

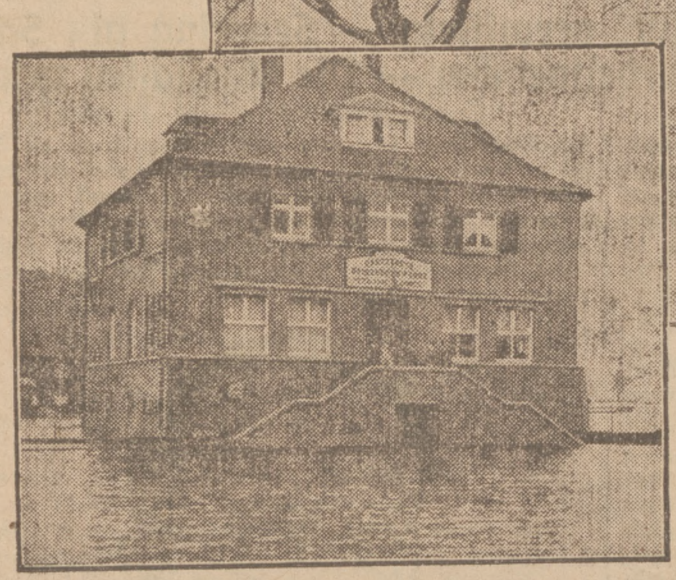
Raffinierter Juwelendiebstahl in Berlin

Für 200000 Mark Schmuck gestohlen — Die Täter nicht ermittelt

Berlin. Zwei raffinierten Gaunern, in denen man Amerikaner vermutet, ist es gelungen, in einem Juweliergeschäft im Zentrum Berlins für etwa 200 000 Mark Schmucksachen zu entwenden. Beide betraten gestern das Geschäft, und während der eine sich nach längerer Auswahl eine Krawattennadel im Werte von 28 Mark kaufte, betrachtete der andere die im Innern des Geschäfts angebrachten Vitrine. Der Käufer zahlte die Nadel mit einem 1000-Markschein, dessen Wechseln geraume Zeit in Anspruch nahm. Wahrscheinlich benutzte der Begleiter diese Gelegenheit, ein Tablett mit 28 kostbaren Ringen aus der Vitrine zu nehmen und in den Mantel verschwinden zu lassen. Die Verkäuferin bemerkte wohl sofort, nachdem die beiden „Käufer“ das Geschäft verlassen hatten, das Fehlen des Tabletts, nahm aber an, daß es womöglich in einer anderen Abteilung des Geschäfts zufällig gebraucht wurde. Erst später stellte sich der tatsächliche Verlust heraus. Die auf dem Tablett befindlichen Ringe stellen einen Wert von 200 000 Mark dar.

Schon am Tage vor diesem Diebstahl war dasselbe Geschäft durch den raffinierten Trick eines Ausländers um 12 000 Mark geschädigt worden. Ein Brillant von 6.2 Karat, in Platin gefaßt, war von dem Gauner gegen eine so geschickte Imitation umgetauscht worden, daß man erst nach genauester Prüfung den Betrug feststellen konnte.





Hochwasser der Ruhr

Der Sturm, der dieser Tage über Norddeutschland wütete, hat die Ruhr über die Ufer treten lassen und die anliegenden Ländereien überschwemmt. Vom Wasser umspülte Häuser bei Essen.

Furchtbare Unwetterkatastrophe in Griechenland

Bisher 40 Todesopfer

Wien. Das „Neue Wiener Tagblatt“ meldet aus Athen, daß das seit zwei Tagen in ganz Griechenland herrschende Sturmwetter ungeheuren Schaden verursacht hat, der allein in Patras auf drei Millionen Drachmen geschätzt wird. Die schwere See verursachte an zahlreichen Stellen den Einsturz der Kaimauer, die z. T. die Warenspeicher mit sich rissen. Am schwersten ist Teneziki von dem Unwetter heimgesucht. Das Hochwasser hat derart zugenommen, daß die Bevölkerung auf die Dächer flüchten muß. Die Flut steigt andauernd. Neben dem gesamten Viehbestand, der ertrank, sind bisher 40 Menschenleben zu beklagen. Auch in Athen und im Piräus hat die Unwetterkatastrophe großen Schaden angerichtet. Im Hafen rissen sich sechs große Dampfer von den Ankerketten und wurden wie Nußschalen gegeneinander geschleudert. Nur unter ungeheuren Anstrengungen gelang es, sie ans Land zu schleppen. Fast sämtliche Auslandsdampfer sind überfällig.

Englischer Wahlkampf im Parlament

Die letzte Etappe der konservativen Regierung.

Im Unterhaus begann die zweite Lesung des Gesetzentwurfes zur Reform der Lokalverwaltung, der große parlamentarische Kampf zwischen Regierung und Opposition, der den größeren Teil der gegenwärtigen letzten Session des Parlaments von den allgemeinen Wahlen ausfüllen wird. Die Debatte wurde mit einer Rede des Gesundheitsministers Neville Chamberlain eröffnet, der in einstündiger Rede die überaus verwickelten Bestimmungen des Gesetzentwurfes klar zu machen suchte. Im Namen der Arbeiterpartei unterbreitete der Abg. Artur Grennwood einen Antrag, in welchem die Verwerfung des Gesetzentwurfes mit der Begründung gefordert wird, daß der Reformplan die gegenwärtigen Uebel des Armenrechts nicht behebe, sondern sogar auf eine weniger demokratische Grundlage stelle, die Entwicklung der lokalen Gesundheitsfürsorge behindere und die geplante Verminderung der lokalen Besteuerung in einer Weise vornehme, die den kleinen Kaufleuten und Haushaltungen neue Lasten auferlege.

Der britische Außenminister Sir Austen Chamberlain hat nach einer dreimonatigen Erholungsreise in Amerika und Kanada seine Tätigkeit im Außenministerium am Montag wieder aufgenommen.

Für eine englisch-amerikanische Zusammenarbeit in China?

London. Das Wiederaufnehmen des englisch-japanischen Bündnisses wird auch in weiteren Kreisen als vollkommen unmöglich bezeichnet, aber auch die gemeinsame Front Chinas begegnet namentlich auf liberaler und arbeiterparteilicher Seite gewissen Besorgnissen insofern, als sie zu einer antiamerikanischen Front führen könnte. Wie es scheint, würde man eine englisch-amerikanische Politik in China einer Zusammenarbeit mit Japan vorziehen und am liebsten ein gemeinsames Vorgehen aller drei Mächte sehen. Während aber das britische und amerikanische Interesse im fernen Osten übereinstimmen und beide Mächte an einer Politik der offenen Tür entscheidend interessiert sind, weichen die japanischen Ziele hiervon wesentlich ab.

30 Millionen Mark Entschädigung für die Chorzow-Werke

Warschau. Wie „Expreß Poranny“ zu dem Chorzow-Abkommen ergänzend zu berichten weiß, wird die Gesamthöhe der polnischerseits zu zahlenden Entschädigungssumme mit 30 Millionen Mark angegeben.

Die Koalitionsbesprechungen verschoben

Berlin. Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, sind die für Freitag vorgesehenen Besprechungen über die Bildung der Großen Koalition vorläufig vertagt worden, da die Reichsregierung und die Parteien in der Hauptsache durch die für die nächsten Tage zu erwartenden Einigungsverhandlungen im Eisenkonflikt voll in Anspruch genommen sind.

Ein früherer portugiesischer Minister-Präsident verhaftet

London. Der frühere portugiesische Ministerpräsident Senor Antonio Maria da Sylva, der der demokratischen Partei angehört, ist unter der Beschuldigung verhaftet worden, sich gegen die Diktatur verschworen zu haben. da Sylva befand sich unter denjenigen Politikern, die bei der Errichtung der Diktatur aus Portugal verjagt wurden. Später war ihm aber die Rückkehr nach Lissabon erlaubt worden.

Kürzlich hatten zwei leitende Offiziere des Kriegsministeriums, der frühere Finanzminister und gegenwärtige Chef des Generalstabs, General de Cordes und General Ferraz, der Gouverneur der Militärschule wegen Unstimmigkeiten mit dem Kriegsminister ihre Posten niedergelegt.

Faschistische Entrüstung

Das Pariser Urteil gegen Nardinis Mörder.

Rom. Das Urteil des Pariser Schwurgerichtes gegen den Mörder des Grafen Nardini, Modugno, hat einen Sturm der Entrüstung in den faschistischen Kreisen verursacht, die in dem Urteil eine Belastungsprobe für die weitere Gestaltung der französisch-italienischen Beziehungen sehen. Die Kammersitzung am Donnerstag wurde zu einer Sympathie-Kundgebung für Nardini. Ein Abgeordneter betonte, daß das Urteil dem Ermordeten keine Gerechtigkeit widerfahren lasse und auch dem Schmerz und der Trauer der Familie keine Rechtfertigung biete. Die Kammer beschloß, ein Telegramm an die Familie des Ermordeten zu senden, in dem die Gefühle der Kammer für die Familie Nardinis zum Ausdruck gebracht werde.

Ein hartes Urteil

Warschau. Das Krakauer Bezirksgericht verurteilte nach fünftägiger Verhandlung den 22jährigen Studenten Kagan wegen seiner Zugehörigkeit zur Kommunistischen Partei Polens zu acht Jahren Zuchthaus. Kagan ist der Sohn eines der reichsten Lodzer Industriellen.

Polnisch-Schlesien

Aufbauarbeit der Sanatoren

Die Sanacja Moralna hat in Polnisch-Oberschlesien bereits eine großartige Aufbauarbeit geleistet. Alles was sie anfaßt, mehrt sich in ihren Händen. Sie ist gewohnt alles anzufassen, was bei uns lebt und leibt und die Erfolge sind auch danach. Sie machte sich vor allem an den bestehenden polnischen Organisationen zu schaffen und siehe da, es wurden gleich aus einer zweie. So schnell vermehrten sie sich. Als sie die Korfantystenpartei anfaßte, gebar diese gleich eine zweite Organisation. Nur zwei Korfantys konnten die geschickten Hände der Sanacja Moralna nicht schaffen, weshalb man sich mit Janicki begnügen mußte und die Leitung der zweiten christlichen Demokratie diesem überlassen mußte. Nach der Ausbrütung der zweiten christlichen Demokratie machte sich die Sanacja an die polnischen „Matkes“ zu schaffen, die bis dahin alle in Korfanty verliebt waren. Lange währte es nicht und bald kam da eine Neugeburt zum Vorschein, die Sanacjamatkis. Aus einem Verein wurden also zwei und zum Unterschiede nennen sich die einen beim Korfanty die „katholischen“, während die anderen dann als die „nichtkatholischen Matkes“ anzusehen sind. Zur Leitung der „Sanacjamatkis“ wurde Fräulein „Kuckuck“ bestellt (so nennt die „Polonia“ Fräulein Szymkowiakowna). Dann machte sich die Sanacja Moralna an die P. P. S. heran und siehe da, gleich kam der sogenannte „Spas“ zur Welt, die Biniszkiewicz-Richtung, die sich auch als „sozialistische“ Richtung bezeichnen möchte. Damit wäre das Ausbrüten von politischen Gebilden vorläufig erledigt, es sei denn, daß sich die Sanacja an die Deutsche Wahlgemeinschaft heranwagen wird, was schließlich nicht ausgeschlossen sein dürfte. Vorläufig hat sie aber noch andere, wichtigere Arbeit zu vollbringen und die Deutschen kommen dann zuletzt an die Reihe.

Auf der politischen Bildfläche erschien letztens der Hausbesitzerverband, der anläßlich des Feiertages des 10jährigen Bestandes Polens die schwarzen Fahnen anfertigen ließ. Im Nu machte sich die Sanacja Moralna an diesen Verband heran und frisierte ihn auf der Stelle, so daß aus einem kampflustigen Hausbesitzerverbande ein Greis wurde. Heute haben wir schon bereits zwei Hausbesitzerverbände, die vorläufig gar nicht wissen, was sie anfangen sollen. Der neue Hausbesitzerverband hat einen Leiter in der Person des Herrn Jan Kowalczyk erhalten. Nachdem diese Vermehrung gelungen war, nahm sich die Sanacja Moralna des schlesischen Invalidenverbandes an. Gegenwärtig brütet sie dort und das Stöhnen ist weit zu hören. Die Hälfte der neuen Geburt ist bereits sichtbar, die auch schon den Namen „Legja“ erhalten hat. Damit ist jedoch die Vermehrungskunst noch nicht erschöpft, da Eingeweihte bereits erzählen, daß die Sanacja auf die polnischen Arbeitergewerkschaften hinüberschiele. Sobald die „Legja“ so richtig zur Welt gekommen ist, wird die Sanacja Moralna sofort an diese herantreten, und da sie ähnlich wie ein Kaninchenweib fruchtbar ist, wird sie auch dort bald was ausgebrütet haben. Nachdem die N. P. R. schon vor zwei Jahren in zwei Teile zerlegt wurde, so hat die Sanacja im polnischen Lager beinahe schon ganze Arbeit geleistet. Uebrig bleiben, wie gesagt, nur noch die deutschen Organisationen. Wird die Sanacja sich an sie heranwagen? An Mut, Geld und Vermehrungskunst mangelt es bei ihr nicht. Bei ihr ist nämlich alles möglich.

Schlichtungsausschußtagungen

* Mittwoch, den 5. Dezember, nachmittags 5 Uhr, tagt der Schlichtungsausschuß in der Streitfrage des Paragr. 4 Absatz 3 des Tarifvertrages für Eisenhütten, welcher die Bezahlung des Urlaubs vorsieht.

Hier soll entschieden werden, ob der Urlaub mit Tariflohn oder inklusive Facharbeiterzuschlag oder im durchschnittlichen Akkordverdienst bezahlt werden soll.

Am Montag, den 3. Dezember, nachmittags 5 Uhr, tritt der Schlichtungsausschuß für die Metallhütten zusammen. Der Streitpunkt, der zur Entscheidung kommen soll, ist die Bezahlung der nicht im Akkord beschäftigten Arbeiter. Hier sollen die Facharbeiterzuschläge ähnlich wie bei den Eisenhütten geregelt werden.

Ein neuer Direktor bei der Schlesischen Kleinbahn

* Mit dem 29. November d. Js. ist bei der Slonsko-Dombrowskie Kolejowe Towarzystwo Eksploatacyjne ein neuer Direktor eingestellt worden. Der neue Herr ist der pensionierte frühere Polizeiinspektor und Vertreter des Herrn Kotzur, Herr Nieczwinski. Die Besichtigung der einzelnen Ressorts wie Beamten hat bereits mit dem gleichen Tage begonnen.

Der Beuthener polnische Konsul nach Belgrad berufen

Der bei dem polnischen Generalkonsulat in Beuthen tätige Konsul Heinrich Malhomme hat dieser Tage die Abberufung nach Belgrad erhalten, wo er den Posten des ersten Legationssekretärs bei der polnischen Botschaft bekleiden wird. Die neue Berufung gilt ab 1. Januar 1929. Bis zu diesem Tage wird Konsul Heinrich Malhomme vertretungsweise die Leitung des Beuthener Generalkonsulats übernehmen, da erst Anfang 1929 der neue Generalkonsul sein Amt in Beuthen antritt.

Kattowitz und Umgebung

Der Bund für Arbeiterbildung veranstaltet am heutigen Freitag, den 30. November d. Jahres, nachmittags 5½ Uhr, im „Christlichen Hospiz“ eine Märchenvorlesung mit Lichtbildern, worauf wir besonders aufmerksam machen. Näheres siehe Versammlungskalender.

Umtausch der Verkehrskarten. Die Polizeidirektion Kattowitz erinnert daran, daß die Verlängerung der Verkehrskarten für das Jahr 1929 spätestens bis zum 31. Dezember d. J. beantragt werden muß. Nach diesem Termin verlieren die diesjährigen Verkehrskarten ihre Gültigkeit. Die Verkehrskarteninhaber der Stadt und des Kreises Kattowitz werden daher aufgefordert, soweit die Verlängerung der Verkehrskarten bisher nicht beantragt wurde, den Termin nicht zu versäumen, bezw. die Anträge nicht in den letzten Tagen zu stellen. Die Anträge sind beim zuständigen Polizeikommissariat einzureichen.

Unzulässige Einwirkungen eines Grundstücks auf das Nachbargrundstück

Nachstehende Ausführungen dürften für unsere Leser nicht ohne Interesse sein, nachdem auch bei uns in Oberschlesien ähnliche Fälle zu verzeichnen sind, die demnächst gerichtlich ausgetragen werden.

Die Redaktion.

Aus den zahllosen industriellen Anlagen der Industriegebiete entweichen Gase, Dämpfe, Rauch, Ruß, Wärme, gehen Geräusche und ähnliche Einwirkungen aus, welche die anwohnenden Menschen, die Planzen und auch Material der Nachbargrundstücke unter Umständen stark beeinträchtigen. Das Gesetz gibt grundsätzlich dem Eigentümer des beeinträchtigten Grundstücks das Recht, solche Einwirkungen zu verbieten.

Dieses Recht haben aber nicht die Pächter oder Mieter, welche sich wegen solcher Belästigungen an ihren Vermieter halten müssen, wohl aber andere dinglich Berechtigte, wenn ihr Recht davon betroffen wird. Sogar ein Hypothekengläubiger kann die Einwirkungen verbieten, wenn durch die Beeinträchtigung eine solche Verschlechterung des Grundstücks zu befürchten ist, daß die Sicherheit der Hypothek gefährdet erscheint.

Wenn das Gesetz auch grundsätzlich anerkennt, daß sich der Nachbar gegen Einwirkungen der angeführten Art wehren darf, so macht es immerhin so starke Einschränkungen, daß in vielen Fällen der Geschädigte den Nachteil hinnehmen muß, ohne die Zuführung zu verbieten oder Entschädigung erhalten zu können.

Unzulässige Einwirkungen kann man direkt verbieten und verlangen, daß der Betrieb eingestellt wird, von dem die Belästigungen ausgehen. Betriebe aber, die gewerbepolizeilich gemeldet und genehmigt sind, können nicht verboten werden. Hier muß sich der Verletzte damit begnügen, daß sein Nachbar Einrichtungen schafft, welche die Belästigung aufheben oder auf ein ganz geringes Maß zurückführen. Bleibt trotzdem eine der beanstandeten, üblen Einwirkungen bestehen, so steht ihm ein Anspruch auf Entschädigung in Geld zu.

Gewöhnlich werden es Menschen und Pflanzen sein, welche unter den Zuführungen zu leiden haben. Aber auch Material kann beschädigt werden. In dieser Richtung ist vor einiger Zeit ein durch das Reichsgericht bestätigtes Urteil des Oberlandesgerichts Hamm ergangen, welches die Reichsbahn erstritten hat. Der Fall war folgender:

Ein industrielles Werk lag an beiden Seiten des Reichsbahnkörpers. Aus den Erzbunkern, Erzlagern und anderen Stellen wehte ein Staub über die Gleisstrecken. Der Staub legte sich auf die Signale, Schienen, das Bettungsmaterial und bedingte in Verbindung mit Regen vorzeitiges Rosten der Eisenteile und schnelleres Abnutzen der Gleisbettungen. Die Reichsbahn forderte Ersatz des Schadens, der darin bestand, daß die besagten Ablagerungen über das gewöhnliche Maß hinaus Unterhaltungskosten erforderlich machten.

Das Werk wendet ein, daß es die technisch vollkommensten Einrichtungen getroffen habe, um die Staubplage auf ein geringes Maß herabzusetzen, daß die Einwirkungen daher unwesentlich und im übrigen als ortsüblich anzusprechen seien. Das Gesetz macht nämlich den Anspruch des Eigentümers davon abhängig, daß die Einwirkungen nicht nur unwesentlich und daß sie auch nicht ortsüblich seien.

Ob die Zuführung von Staub über das gewöhnliche Maß hinausging, ob sie also nicht nur unwesentlich sei, war eine reine Tatfrage, die in dem betreffenden Falle dahin entschieden wurde, daß man eine übermäßige Staubzufuhr anerkannte.

Schwierig ist die Frage der Ortsüblichkeit. Zunächst ist es zweifelhaft, wie weit man rein lokal die Ortsüblichkeit feststellen muß. Soll sie beschränkt sein auf eine politische Gemeinde oder nur auf einen Stadtteil oder soll gar gesagt werden können, daß das ganze Industriegebiet gewissermaßen einen einheitlichen wirtschaftlichen Bezirk darstelle.

Das industrielle Werk hatte in dem oben angeführten Fall ausgeführt, daß allerorts im Industriegebiet solche Anlagen gehalten würden, wie sie hier in Frage waren. Diese Industrie drücke dem ganzen Gebiet den Stempel auf, es müßten also die schädlichen Einwirkungen des Gichtstaubes als ortsüblich angesehen werden. Demgegenüber hat aber das Urteil des Oberlandesgerichts Hamm ausgeführt, daß zwischen den verschiedenen Hochöfen und Hüttenwerken des rheinisch-westfälischen Industriebezirks weite Gebiete landwirtschaftlich genutzter Flächen lägen, also von einem einheitlichen, großen, zusammenhängenden Industriegebiet nicht gesprochen werden könne. Eine wirtschaftliche Zusammengehörigkeit zwischen den verschiedenen Städten des Industriebezirks lehnt der Richter auch deshalb ab, weil die Verkehrsverhältnisse zwischen den verschiedenen Orten noch nicht so gestaltet seien, daß von einer wirtschaftlichen Einheitlichkeit gesprochen werden könne.

Unsere Begeisterung für Lemberg

Am 22. November feierte Lemberg ihren nationalen Feiertag, da an diesem Tage vor 10 Jahren die Befreiung der Stadt von der nur kurze Zeit dauernden Invasion der durch die Schlachta in Ostgalizien geknechteten ruthenischen Bevölkerung erfolgte. Beide kämpfenden Parteien, also Polen und Ruthenen (man nennt sie auch Ukrainer), hatten vor 10 Jahren dieselben Chancen gehabt, weil auf beiden Seiten die Zivilbevölkerung einschließlich der von der Front zurückgekehrten Soldaten gegeneinander kämpften. Als jedoch Polen in aller Eile einige neu formierte Militärabteilungen nach Ostgalizien werfen konnte, wurde die Stadt Lemberg mit Hilfe der dortigen polnischen Zivilbevölkerung befreit und der ruthenische Aufstand niedergeschlagen. Dies erfolgte vor 10 Jahren am 22. November.

Oberschlesien selbst nahm an diesen Kämpfen gar keinen Anteil und schenkte ihnen auch sonst keine weitere Beachtung. War es doch selbst die erste polnische Arbeiter- und Bauernregierung in Lublin gewesen, die den Lemberger Polen keinen Kampf sondern eine Verständigung und einen Ausgleich mit der ruthenischen Bevölkerung empfohlen hat. Freilich, als die Kämpfe an Ausdehnung und Heftigkeit zugenommen haben, mußte schließlich auch die polnische Regierung eingreifen und den dortigen Polen helfen. Polen blieb als Sieger auf den Schlachtfeldern Ostgaliziens, aber die Folgen dieses Bruderkampfes sind schwerwiegend und unheilverkündend für die Zukunft. Ostgalizien blieb nach diesen Kämpfen eine offene Wunde, die nicht heilen will und kaum heilen dürfte. Man braucht nur die dortige Presse zu lesen und selbst die Sejmberichte aus dem Warschauer Sejm genauer zu studieren, um sich zu überzeugen, daß der im Jahre 1918 begonnene Kampf unvermindert fortgeführt wird und nach wie vor große Opfer erfordert. Ein magerer Ausgleich im Jahre 1918 hätte Polen mehr genutzt als der siegreich beendete Kampf mit dem ruthenischen Aufstande. Wir hier in Polnisch-Oberschlesien haben wohl kein Interesse daran, die Dinge in Ostgalizien noch einer weiteren Verschärfung zuführen zu wollen. Wie bereits ausgeführt, hatten wir an der Niederwerfung des ruthenischen Aufstandes keinen Anteil genommen, und ginge es nach den Wünschen der schlesischen Bevölkerung, so waren wir alle für den Ausgleich, den die polnische Regierung im Jahre 1918 der dortigen polnischen Bevölkerung empfohlen hat. Wir leben jedoch im Zeichen der „Sanacja Moralna“, die allein maßgebend ist für das schlesische Volk zu sprechen und zu handeln. Die schlesische Sanacja hat gefunden, daß die Kämpfe der Polen in Schlesien mit jenen in Lemberg identisch sind. Es wurde über die Köpfe der schlesischen Bevölkerung hinweg entschieden, daß die Schlesier mit den polnischen Kämpfern in Lemberg „blutverwandt“ sind und selbstverständlich mußten dann die „blutverwandten“ Schlesier mit nach Lemberg fahren und dort an den nationalen Feierlichkeiten teilnehmen. Der Westmarkenverband, der Aufständischenverband, mit den Herren Dr. Grazynski und Kula an der Spitze, haben uns in Lemberg vertreten. Herr Dr. Grazynski hielt dort eine Rede, auf die wir aus bekannten Gründen nicht näher eingehen wollen. Es wurde aber festgestellt, daß wir mit den Lembergern „Eins“ seien. Das haben die 60 „Oberschlesier“ dort behauptet und festgestellt. Freilich sind wir „Eins“, weil die Lemberger bei uns in Schlesien die Staatsämter füllen, und darin dürfte die Ursache der innigen Verbindung der Schlesier mit den Lembergern zu suchen sein.

Versammlungen ehem. Kriegsgefangener. Am Sonntag, den 2. Dezember werden an nachstehenden Orten Versammlungen der ehem. Kriegsgefangenen abgehalten: In Siemianowitz, vormittags um 10 Uhr im Lokal Wzatek; in Rosdzin-Schoppinitz, nachmittags um 3 Uhr im Lokal Frühauf; in Myslowitz, nachmittags um 5 Uhr im Lokal Galbas, Ring 23; in Knurow, nachmittags um 3 Uhr im Lokal Lorenz; in Lipine, nachmittags um ½3 Uhr im Lokal Machon.

Neue Straßenbahnwagen. Ein weiterer neuangelieferter Straßenbahn-Motorwagen, sowie ein Anhängewagen sind auf dem Bahnhof Kattowitz ausgeladen worden. Diese beiden Straßenbahnwagen sind von der Norddeutschen Waggonfabrik Bremen angeliefert worden und für den Verkehr auf der normalspurigen Strecke Sosnowitz—Kattowitz—Südpark bestimmt. Nach erfolgter Abnahme durch die Aufsichtsbehörde werden die neuen Wagen zunächst im Straßenbahn-Depot im Südpark eingestellt. Der Anschaffungspreis für den neuen Motorwagen beträgt 50 000 deutsche Mark, für den Anhängewagen dagegen 25 000 Mark. Als Einfuhrzoll wurden insgesamt 11 000 Zloty hinterlegt. Während die alten schmalspurigen Straßenbahn-Motorwagen mit Luftdruckbremse ausgerüstet sind, unterscheiden sich die neuen Straßenbahn-Motorwagen unter anderem dadurch, daß sie elektromagnetische Schienenbremsen aufweisen. Die Anschaffung von weiteren zwei Motorwagen und vier Anhängewagen für bestimmte Strecken, wird seitens der Kleinbahngesellschaft für das kommende Jahr beabsichtigt.

Anbringung eiserner Straßenschutzgitter. Zwecks Verhütung von Verkehrsunfällen an der verkehrsreichen Stelle bei der Eisenbahn-Unterführung auf der ulica Mikolowska werden zu beiden Seiten der Mikolowska von der Straßenkreuzung Mikolowska—Andrzeja bis Mikolowska—Mlynska eiserne Schutzgitter angebracht, um das Ueberschreiten der Straße an verbotener Stelle im Interesse der Sicherheit der Passanten zu unterbinden. Die erforderlichen Arbeiten werden von der Schlosserfirma Schmiegel ausgeführt.

Ein neues Geschäftsgebäude. Am 1. Dezember d. Js. wird das neue Geschäftshaus auf der ulica Mlynska, mit dessen Bau im Auftrage des Generaldirektors, Ingenieur Podocki seitens der Baufirma Globisch, Königshütte begonnen wurde, nach Fertigstellung für die Vermietung freigegeben. Das Geschäftsgebäude weist vier Läden und ein Magazin auf. Wie es heißt, soll später eine Vergrößerung des Gebäudes durch Vornahme von Erweiterungsarbeiten vorgenommen werden. Mit der Eisenbahndirektion werden Verhandlungen zwecks Freigabe weiteren Terrains für den beabsichtigten Anbau gepflogen.

Bestrafter Schmuggler. Am Donnerstag hatte sich vor der Zollstrafkammer in Kattowitz wieder einmal der Arbeiter Theofil B. aus Radzionkau wegen Vergehens gegen die Zollvorschriften zu verantworten, welcher über die grüne Grenze Schmuggelartikel in einer erheblichen Menge und zwar 6 Kilo Pfeifentabak, 6 Kilo Preßtabak und 4 Kilo Feinschnitt schaffte. Seine Schuld gestand der Angeklagte vor Gericht nicht ein, vielmehr versuchte er sich auszureden, indem er behauptete, daß er die Ware aufgefunden habe. Das Gericht verurteilte den wegen Schmuggel bereits vorbestraften B. zu einer Geldstrafe von 7 300 Zloty. Die Konfiskation der Schmuggelware wird aufrechterhalten.

* **Der ungeratene Sohn.** Der erst 22 Jahre alte Wladimierz Sobicz aus Zalenze stahl eines Tages seiner Mutter einen kleinen Geldbetrag. Von ihr darüber zur Rede gestellt, geriet er so in Wut, daß er sich auf sie stürzte und sie in schwerer Weise mißhandelte. Aber daran hatte der liebevolle Sohn noch nicht genug. Auch die Wohnungseinrichtung mußte herhalten. Eine Wanduhr, einen Spiegel sowie die Fenster zertrümmerte er vollständig. Das kam aber nicht einmal vor, sondern des öfteren, bis ihn die Polizei mitnahm. Gestern hatte Sobicz sich wegen seinen Heldentaten vor der Kattowitzer Strafkammer zu verantworten. Hier entschuldigte er sich, daß er an Nervosität leide und da auch seine Mutter für ihn flehentlich bat, so kam er nur mit einem Verweis davon. Hoffentlich beherzigt er aber die Worte, die ihm der Richter mit auf den Weg gab.

Bestätigte Konfiskation. Das Pressegericht in Kattowitz bestätigte die Konfiskation der s. Zt. erfolgten Beschlagnahme einer Ausgabe des „Berliner Tageblatt" und der Zeitschrift „Die Wochenschau".

Meineid aus Fahrlässigkeit. Vor dem Kattowitzer Landgericht wurde am Donnerstag gegen die ledige Hedwig S. aus Siemianowitz verhandelt, welche des Meineids beschuldigt wurde. Im Jahre 1925 soll die Angeklagte bei einer Zeugenaussage vor Gericht unter Eid unwahre Aussagen gemacht haben. Nach der Beweisaufnahme beantragte der Anklagevertreter 1½ Jahre Zuchthaus. Das Urteil lautete wegen Meineid aus Fahrlässigkeit auf 4 Monate Gefängnis.

Königshütte und Umgebung

Ein bürgermeisterlicher Lobgesang.

* Anläßlich der Debatte über die Eingemeindungsfragen in der letzten Stadtverordnetensitzung war der 1. Bürgermeister, Herr Spaltenstein, sehr entrüstet über die Presse, welche seine kommunalpolitische Tätigkeit nicht lobend zu würdigen verstand. „Sie ist eben sehr schlecht informiert über unsere Tätigkeit," meinte er und begann dann mit einem faszinierenden Redefluß einen Lobgesang auf die Arbeit des Magistrats, der aus Königshütte eine Musterstadt gemacht, wie sie selten in Polen anzutreffen sei. Hervorragendes sei auf dem Gebiete des Wohnungswesens geschaffen worden, die Straßen befinden sich in einer glänzenden Verfassung, und nicht lange werde es dauern, so sei auch die Kanalisation durchgeführt. Herr Spaltenstein wußte noch viel mehr Schönes zu berichten, sodaß den Tribünenbesuchern und manchem Stadtverordneten die Augen feucht wurden aus dankbarem Gefühl heraus. Wie groß war aber die Freude erst, als man zu hören bekam, das Vermögen der Stadt sei in den letzten Jahren um beinahe 6½ Millionen Zloty vermehrt worden! Da mußten auch wir mit einem Gefühl der Bewunderung zu den Männern am Magistratstisch, die so große Leistungen hervorgebracht hatten, aufblicken, und gelobten uns im Stillen, nie mehr diese ehrwürdigen Männer zu kränken.

Doch leider war das nur eine vorübergehende Gefühlsanwandlung. Leider! Denn heute läßt uns dieser bürgermeisterliche Lobgesang doch vieles zu denken übrig. Wir glauben, daß Herr Spaltenstein ziemlich mächtig übers Ziel geschossen hat, denn mit dem Wohnungswesen ist es nicht weit her in Königshütte. Ob in den letzten Jahren 150 Wohnungen gebaut wurden, ist sehr fraglich. Eingeweihte bestreiten das. Und was ist auf sozialem und hygienischem Gebiet Nennenswertes geschaffen worden? Fast nichts. Das Stadion kommt für die breite Masse nicht in Frage, die Einrichtung des Obdachlosenheimes ist keine Großtat. Bleiben nur noch die Bedürfnisanstalten und Kinderspielplätze. Dann noch der Rathausbau. Das ist aber auch alles. Die Mehrzahl der Stadtbevölkerung bildet die Arbeiterschaft. Was aber hat der Magistrat für diese getan? Was würden wir uns freuen, wollte er das verraten, denn nicht das Geringste ist uns bekannt. Aber bekannt ist uns aus den Stadtverordnetensitzungen, daß die dort vertretenen Arbeiter ständig über die Zurücksetzung der Arbeiterbevölkerung klagen. Nehmen wir beispielsweise den Redenberg an, den Park Kosciuszki, wo sich das Stadion befindet. Und so gibt es noch vieles, über das wir klagen könnten. Wie steht es mit der öffentlichen Fürsorge? Mustergültig ist sie nicht. Wie sieht es denn im nördlichen Stadtteil aus? Erinnert er nicht manchesmal an die idyllischen Zustände in Sosnowitz oder Bendzin? Dann noch der Vermögenszuwachs der Stadt. Das dürfte doch eine ganz natürliche Sache sein. Das neue Rathaus repräsentiert doch schon etliche Millionchen, die allerdings zusammengepumpt wurden. Also Vermögenszuwachs auf der einen Seite, auf der anderen eine enorme Verschuldung. — — —

Der Lobgesang des Herrn Bürgermeisters ist uns etwas anrüchig geworden, aber lassen wir ihn weiter loben — — —

Deutsches Theater Königshütte. Wir machen noch einmal auf die heute Abend stattfindende Operette „Ein Walzertraum" von O. Strauß aufmerksam. Wegen des großen Andranges wird um pünktliches Erscheinen gebeten. — Sonntag, den 2. Dezember hält Professor Marcell Salzer einen einzigen „Lustigen Abend." Preise A. Vorverkauf an der Theaterkasse von 10 bis 13 und 17,30—18,30 Uhr. Telephon 150.

Von der Ortskrankenkasse. Am Dienstag, den 18. Dezember, abends 7 Uhr, findet in Dom Ludowy (Volkshaus) an der ulica 3-go Maja 6 eine Ausschußsitzung statt, wozu die Mitglieder sowie die Stellvertreter eingeladen sind. Die Tagesordnung enthält Festsetzung des Budgets für das Jahr 1929, Wahl der Rechnungskommission und verschiedene Anträge.

Verlängerte Geschäftszeiten und geschäftsfreie Sonntage. Nach einer Mitteilung des städtischen Polizeiamtes, können ausnahmsweise die Geschäfte und Verkaufsstellen bis um 8 Uhr abends offen gehalten werden: Am Sonnabend, den 1. und 15. Dezember, Mittwoch, den 19., Donnerstag, den 20., Freitag, den 21., Sonnabend, den 22., Sonnabend, den 29. und Montag, den 30. Dezember. Geschäftsfreie Sonntage sind der 9., 16. und 23. Dezember. Jedoch unterliegen die Geschäftszeiten einer Beschränkung, indem die Läden nur von 7—9 Uhr vormittags und von 12—6 Uhr nachmittags geöffnet bleiben dürfen.

Wo ist der Vermißte? Der 15 Jahre alte taubstumme, Wilhelm Blaszczyk, von der ulica Hajducka 19, ist seit dem 3. Juli d. Js. spurlos in Anstaltskleidung verschwunden. Angaben, die über den Verbleib des Vermißten Aufschluß geben könnten, möge man an die Eltern oder an die Kriminalpolizei in Königshütte richten.

* **Viertelstündiger Straßenbahnverkehr.** Vor einiger Zeit haben wir die Wojewodschaft daran erinnert, daß ihr die Kleinbahn einen neuen Fahrplan zur Genehmigung eingereicht hat, der auf der Strecke Königshütte—Lipine einen viertelstündigen Verkehr vorsieht; gleichzeitig haben wir dabei bemerkt, daß eine Beschleunigung der Genehmigung im allgemeinen Interesse liege. Vor einigen Tagen ist daraufhin die erwünschte Fahrplanänderung von der Wojewodschaft als gut befunden worden, so daß mit dem 29. November der Kleinbahnverkehr auf der Strecke Königshütte—Lipine so geregelt wird, daß an den Werktagen der zur Zeit gültige Fahrplan zwischen 6.40 und 19.15 Uhr auf 15 Minuten Zugfolge verdichtet wird. Die halbstündigen Züge gehen wie bisher bis zur Grenze, während die viertelstündigen an der Silesiahütte enden. Wer daher weiter fahren will, muß den halbstündigen Zug benutzen.

Die Autoraserei. An der ulica Sienkiewicza stieß ein Auto des Johann Brzoza mit einem anderen Personenauto J. K. 12 zusammen, wobei das letztere buchstäblich umgeworfen wurde. Während die Insassen mit dem Schrecken davon kamen, beträgt der verursachte Schaden 500 Zloty. — In der Nähe der Germaniabrücke wurde gestern eine ältere Frau von einem Motorrad überfahren, wodurch ihre Ueberführung in das Lazarett erfolgen mußte.

Umbau des Stadtverordnetensitzungssaales. Infolge der bestehenden Eingemeindungen von Chorzow und Neuheiduk zu Königshütte würden sich auf Grund der Verschmelzung auch der Gemeindevertretungen die bisherigen Räumlichkeiten als zu klein erweisen. Da nach dem Kommunalwahlgesetz die Höchstzahl der Stadtverordneten 60 betragen kann, so wird der bisherige Stadtverordnetensitzungssaal im Rathause eine Erweiterung erfahren, indem das anschließende Bürozimmer des Stadtsyndikus Zajonc zur Erweiterung dienen soll. Dadurch könnten alle Stadtverordneten bequem untergebracht werden.

Vom städtischen Schlachthof. Nach einer Aufstellung wurden im vergangenen Monat im städtischen Schlachthofe geschlachtet: Schweine 7353, Kühe 907, Kälber 829, Stiere 227, Jungvieh 140, Ochsen 34, Schafe 14, Pferde 65. Hinzukommen noch 2528 für den Export bestimmte Schweine.

Eine Selbstversorgerin. Das beim Gastwirt Franz Ladon im katholischen Vereinshause an der ulica Wolnosci beschäftigte Dienstmädchen Martha R. aus Friedenshütte eignete sich eine größere Menge Wurst und Speck an.

Ein Geigenfreund. Aus einem Schranken der Volksschule 12 an der ulica Katowicka, entwendete irgend ein Kunstbeflissener eine Geige samt dem Kasten. Trotz aller Bemühungen gelang es nicht dem Täter auf die Spur zu kommen.

Myslowitz

Der Myslowitzer Jahrmarkt.

Die Stadt Myslowitz gehört eben zu den Städten, in welchen die Jahrmärkte abgehalten werden. Zweimal im Jahre werden in Myslowitz die Jahrmärkte abgehalten, und zwar im Frühjahr und im Herbst. Auf diese Jahrmärkte freuen sich am meisten die Kinder, weil dort viel zu sehen ist und es bietet sich auch eine Gelegenheit, irgendein Spielzeug zu erhaschen. Luftballons in allen Formen, ein krähender Hahn und sonstige Spielzeuge, von denen viele auf den Jahrmarkt gebracht werden, sind für die Kleinen begehrenswerte Sachen. Auch gibt es auf dem Jahrmarkt viel zu naschen. Die Buden mit Pfefferkuchen sind überaus zahlreich vertreten, und an sonstigen Süßigkeiten mangelt es auch nicht. Die Jahrmärkte sind also für die Kinder sehr willkommen.

Neben den Kindern freuen sich selbst ältere Personen auf den Jahrmarkt. Es werden viele Waren auf den Markt gebracht und die Auswahl ist nicht klein. Freilich ist es meistens Schundware, aber sie ist dafür billig und ihre Auslegung in großen Massen reizt die Käufer. Auch die Diebe freuen sich auf den Jahrmarkt, insbesondere die Taschendiebe, die im Gedränge Gelegenheit haben, ihre Kunst zu erproben. Der Geldbeutel wechselt hier oft seinen Besitzer und wandert dorthin, wo er von Rechtswegen nicht hingehört. Daß sich die Händler auf den

Die Braut Nr. 68

Roman von Peter Bolt.

12)

„Willst du nicht endlich aufwachen? Setz dich hin, Sim, zünd' dir eine Pfeife an und gieß noch eine Tasse Kaffe ein! Hör mir ruhig zu! Ich sollte es vielleicht nicht sagen, bin doch ein Offizier auf dem Schiff. Und das sind doch innere Angelegenheiten, Dienstsachen. Aber, ich muß es doch tun. Kann es nicht dulden, daß sich so ein Junge wie du das Leben verdirbt für nichts, ohne Sinn und Grund. Die ganze Geschichte hätte schon keinen Sinn, wenn sie wirklich so abgelaufen wäre, wie du glaubst. Wenn wirklich deine Nummer gestorben wäre. Auch dann wäre es verrückt, dich in Verzweiflung an diese Nummer zu hängen und ihr Tränen nachzuweinen. Auch dann wäre es bloß eine Nummer und kein Mensch für dich, kein Lebewesen, an das sich irgendeine Erinnerung knüpfen könnte. Aber selbst das ist nicht der Fall. Jenes Weib war ursprünglich gar nicht deine Nummer! Es war mit einem andern Mann zusammengereiht. Kurz vor unserem Eintreffen in Fremantle hatte der Kommandant die Idee, das tote Weib, das wir in Singapore begraben hatten, auszuspielen. Ja, mein Sohn: auszuspielen. Er hat es direkt ausgespielt, und du hast es gewonnen. Und was das Drolligste ist: ich habe das Los gezogen. Schau nicht so dumm drein, mein Junge, es ist so, wie ich's sage. Ich hab' gar nicht gewußt, um was es sich handelt, als der Kommandant mich aufforderte, eine Nummer aus einer Schachtel herauszuziehen. Ich zog 68. Ich erinnere mich ganz genau: 68. Die Nummer sollte das tote Los gewinnen. Man stellte fest: 68 warst du, „Sim Ashton, telegraph-clerk from Perth." Erinnerst du dich, daß mir dein Name geläufig war, daß ich ihn wiedererkannt und wiederholt habe damals, in der Nacht, in der Bude dort in Fremantle, als du dich vorgestellt hattest? Du warst zu aufgeregt, um es zu beachten. Ich aber war betroffen, den armen Kerl von Angesicht zu Angesicht zu sehen, dessen Los ich gezogen hatte. Ich hätt' es dir natürlich nie erzählt, wenn du die Sache nicht so tragisch aufgefaßt hättest. Ich hätt' es dir nicht erzählt, wenn ich dich nicht liebgewonnen hätte, wenn ich nicht in euer Haus gekommen wäre. Aber warum der Kommandant damals die ganze Sache so gemacht hat, konnte ich bis heute nicht recht verstehen. Es war ja gar nicht nötig. Das Mädchen war ursprünglich jemand zugeteilt gewesen. Dieser Mann hatte ihren Verlust zu büßen und nicht ein anderer. Warum der Kapitän die Geschichte gemacht hat, versteh' ich nicht. Es steckt vielleicht ... in den Menschen ... der Wunsch, so ein wenig Vorsehung zu spielen. Möglich, daß es das war. Oder aber ... der Kommandant vergaß es, daß die Sache schon in sich erledigt war. Immerhin, so geschah es. Und du verstehst nun, wie lächerlich es ist, jenem Weib nachzuhängen."

Sim sprang von seinem Stuhl auf.

„Es ist also ein Weib da!" schrie er in höchster Aufregung. „Ein anderes Weib, mein Weib ... ein Weib, das mir gehören sollte ... das man mir weggenommen hat ... das hier ist ... lebendig ..."

„Nicht so aufgeregt, Junge! ... So oder so ... das ist einmal vorüber ... die hat jetzt ein anderer ... der Kommandant konnte tun, was er wollte. Vergiß die ganze Geschichte ... ich bringe dir eine andere, die ich für dich auswählen will ... eine nach deinem Geschmack. Du weißt ja von jener auch nichts! Weißt nicht, ob sie dir gefallen hätte. Beruhige dich, Kind! Das ist doch alles Mumpitz, reiner Mumpitz! Ihr seid hier alle verrückt mit eurer Sucht nach Weibern!"

„Well," sagte Sim, wie von einer plötzlichen Resignation erfaßt, „ich bin ganz ruhig. Die Sache sieht so ganz anders aus. Aber wer hat denn die Frau gekriegt, die mir gehören sollte? Weißt du's?"

„Natürlich weiß ich's. Jener Mann eben, dem die Verstorbene zugeteilt war. Ich erinnere mich auch an seinen Namen: Steve Parker, Prospektor aus Coolgardie. Er sitzt längst mit ihr zu Haus auf seiner Bude und" — Joe zog seine Uhr hervor — „es ist jetzt zwei Uhr vorüber, Frau Parker wäscht vielleicht eben das Geschirr ab oder sie stopft die Löcher in Steve Parkers Strümpfen, vorausgesetzt, daß Steve überhaupt Strümpfe trägt. Versuch doch, mein Junge, die Sache in natürlichem Licht zu sehen und nicht im Märchenschein deiner Phantasie!"

„Du hast recht, Joe. Ich will die Sache so sehen, wie sie wirklich ist. Ohne Phantasie. Aber auch so, wie sie wirklich ist, ist sie eben noch immer ein jämmerliches Erlebnis! Und gerade, weil ich nicht weiß, wie sie beschaffen ist, dieses Weib, reizt mich, beunruhigt mich dieses Erlebnis um so mehr! Ich weiß, ich stehe vor einer erledigten Sache. Und nichts ist mehr zu ändern. Nichts rückgängig zu machen. Und dennoch... Wenn ich sie nur einmal sehen könnte! Nur um die Sache abzuschließen!"

„Die Sache ist abgeschlossen, Junge! Sei nicht neugierig! Du verbrennst dir die Fangen! Hast du es nicht selbst erlebt, wie unantastbar das Weib bei euch sei? Heiliger noch als eure Goldnuggets, hast du gesagt! Und es gäbe kein Scheiden bei euch, kein Davonlaufen .. nur den Tod. Paß auf, Junge, laß das Weib ruhig bei jenem andern. Du weißt ja gar nicht, wie sie aussieht, und vielleicht magst du dich glücklich schätzen, daß sie an einen anderen gekommen ist und nicht an dich."

Und die beiden redeten noch lange über Sims „jämmerliches Erlebnis". Bis dann Joe diese Akten endgültig abschloß und nurmehr von der Zukunft sprechen wollte und von seinen Plänen. Und von dem Weib, das er für seinen jungen Freund aus London herüberholen wollte. Er versuchte aber vergebens, den Geschmack und die näheren Wünsche des jungen Mannes über die fragliche Frauensperson zu erfahren. Es war da nichts aus Sim herauszuholen. Er nickte bloß mit dem Kopf. Er stimmte allem zu: blond oder schwarz, klein oder groß. Und war im Geiste abwesend und stand in dunkler Nacht an dem Fenster eines Häuschens in Coolgardie und preßte seinen Körper an die Wand aus Wellblech und schmiegte sein Ohr an das kühle Eisen, um den Atemzug der Frau zu hören, die sein Weib hätte werden sollen.

Und er hörte, wie rundherum in der Goldgräberstadt zehntausend Goldgräberherzen pochten und wie sein eigenes Herz hämmerte, immer stärker und stärker, daß es seine Brust zu zersprengen schien...

8.

Die „Hastings" aber schwamm auf hoher See, nach England zurück. Der Kommandant stand auf der Brücke und lugte hinaus in die endlose Ferne. Es war eben erst ein Regen niedergegangen, ein lauwarmer, subtropischer Regen, und die Luft war bis zu den höchsten Regionen erfüllt von dem Dunst hochgeladener Wasserstoffatome. Das Schiff glitt triumphierend auf den Wellenkörpern dahin, hinauf zu irgendeiner Sonnenverheißung, die die Wasserdünste zu spalten hatte. Aber vorher spannte sich noch ein Regenbogen nach England hinüber aus Smaragden und Brillanten und Rubinen und Saphiren auf einer Unterlage von Edelopal.

(Fortsetzung folgt.)

Börsenkurse vom 30. 11. 1928
(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich	=	8,91 zł
		frei	=	8.92 zł
Berlin	100 zł		=	46.959 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.		=	212,95 zł
	1 Dollar		=	8.91 zł
	100 zł		=	46.959 Rmk.

Jahrmarkt freuen, braucht wohl nicht erst erwähnt zu werden. Sie wollen doch verdienen und ihre Warenbestände lichten. Zählt man so alle auf, die sich da auf den Jahrmarkt freuen, so sollte man meinen, daß es solche überhaupt nicht gibt, die die Jahrmärkte verwünschen. Und doch gibt es solche, und selbst in Myslowitz sind sie zahlreich vertreten. Das sind die Ortskaufleute und Handwerker, die von dem Jahrmarkt nichts wissen wollen, weil ihnen die Jahrmarkthändler Konkurrenz machen. Das, was auf dem Jahrmarkt gekauft wird, wird im Geschäftsladen nicht gekauft — und hier liegt der Hund begraben. Die Myslowitzer Kaufleute und Handwerker wehren sich gegen diese Konkurrenz aus Leibeskräften, und da sie im Magistrat und dem Stadtparlament viel Einfluß besitzen, so setzen sie auch vieles durch. Daß die Jahrmärkte eine alte Einrichtung bilden und kaum abgeschafft werden können, so läßt man sie abhalten, aber die Bedingungen, unter welchen sie abgehalten werden, sind so zugeschnitten, daß die Jahrmärkte für die Myslowitzer Kaufleute nicht gefährlich sind. Man schiebt die Jahrmärkte in Myslowitz stets auf eine solche Zeit hin, wo das kaufende Publikum kein Geld hat, das ist ein oder zwei Tage vor der Lohnzahlung. Der jetzige Myslowitzer Jahrmarkt wurde für den 28. November festgesetzt. Die Arbeiter und Beamten stehen ohne Geld da und können eben nichts kaufen. In den Händlerkreisen hat man mit diesen Schwierigkeiten gerechnet und beschickte den Myslowitzer Jahrmarkt sehr schwach mit Waren. Auf dem diesjährigen Jahrmarkt in Myslowitz war wirklich nicht viel los. Kaum, daß der Marktplatz gefüllt ist. Auch sieht man wenig vom kaufenden Publikum. Das Wetter war schlecht, da es den ganzen Tag regnete — und die Taschen sind leer. Die Freude war also umsonst gewesen, da diesmal niemand auf seine Rechnung kam, weder Kinder, Erwachsene, Diebe noch die Händler.

* **Stadtverordnetensitzung.** Am 5. Dezember findet in Myslowitz die nächste Stadtverordnetensitzung nachmittags 5 Uhr statt.

Magistratsbekanntmachung. Der Myslowitzer Magistrat veröffentlicht folgende Bekanntmachung: In Uebereinstimmung mit dem Reskript des Slonskiego Urzendu Wojewodzkiego vom 26. Oktober 1928 wurde am 26. November d. J. eine Abstimmung über die Errichtung einer Friseur- und Perückenmacherzwangsinnung mit dem Sitz in Myslowitz abgehalten. Laut § 100 der Ausführungsbestimmungen für Handel und Industrie wird hiermit bekannt gemacht, daß die Wahlliste für die Interessenten im Zeitraum von 2 Wochen (27. November bis 10. Dezember d. J.) zur Einsicht ausgelegt ist, und zwar in der Wohnung des Herrn Lodek-Myslowitz, Beuthenerstraße 3, von 8 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags. Eventuelle Einsprüche können innerhalb dieses Zeitraumes schriftlich eingereicht werden.

Straßenpfuscherei. Seit längerer Zeit sind die Straßen in Myslowitz eingerissen und die Arbeiten wollen gar nicht vom Fleck kommen. Im Sommer wurde ein Kabel von dem städtischen Elektrizitätswerk auf die neue Targowica gelegt. Die Arbeiten sind schon zwar fertig, aber die Pflasterlegung war sehr nachlässig ausgeführt, daß selbst deswegen Interpellationen in der Stadtverordnetenversammlung eingebracht wurden. Kaum, daß diese Arbeiten ausgebessert wurden, wurden die Straßen vom neuen aufgerissen. Diesmal handelte sich wieder um die Kabellegung zu der neuen Wasserleitung in Brzezinka. Wieder wurden dieselben Stellen wie bei der Kabellegung für die Targowica aufgerissen. Ein Teil der Arbeiten sind beendet und wieder wurden sie nachlässig ausgeführt. Insbesondere die Krakauerstraße befindet sich in einem Zustand, der vieles zu wünschen übrig läßt. Selbst auf dem Marktplatze ist die aufgerissene Stelle zu deutlich sichtbar und die alte Kirchstraße macht einen jämmerlichen Eindruck. Ueberhaupt gehen die Arbeiten im Schneckentempo vorwärts. In der Frachtenstraße befindet sich ein richtiger „Schützengraben", an den niemand denkt, obwohl schon manche darüber gestolpert sind. Immer wieder muß konstatiert werden, daß die Unternehmer, die sich da jedes Mal um die Arbeiten bei der Stadt bemühen, diese nachlässig ausführen.

Schwientochlowitz u. Umgebung

* **Er wollte kneifen.** Ein berufsmäßiger Schmuggler aus Ruda, August Köhler, wurde an der Grenze erwischt bei der Ausübung seines Berufes. Auf dem Transport nach dem Polizeikommissariat nahm er plötzlich die Beine unter die Arme und lief, was das Zeug halten konnte. Der ihn begleitende Polizeibeamte gab drei Schuß auf ihn ab, ohne aber zu treffen. Trotzdem hatte der Ausreißer kein Glück, da er mehreren Polizeibeamten in die Arme lief, worauf er dann doch in die Kosa mußte.

* **Immer wieder die Chauffeure.** An der Ecke ul. 3-go Maja und Szkolna in Bismarckhütte überfuhr ein Lastauto den Lehrling Erich Plasch, welcher mit ziemlich gefährlichen Verletzungen ins Krankenhaus geschafft werden mußte. Die Schuld an dem Unfall trägt der Chauffeur Harvat, von der Firma Torepa in Königshütte, welcher die betreffende Ecke passierte, ohne Warnungssignale zu geben.

Pleß und Umgebung

* **Der schadhafte Kamin** war wieder einmal schuld daran, daß dem Häusler Jan Jaromin in Alt-Berun das Wohnhaus niederbrannte. Der Schaden ist beträchtlich, da auch die auf dem Boden befindlichen Erntevorräte vernichtet wurden. Der Brand wurde von der Ortsfeuerwehr gelöscht.

Rybnik und Umgebung

* **Drei Kinder abgestürzt.** Am Donnerstag vormittag ereignete sich in der Oslislo-Mühle in Rybnik ein folgenschwerer Unglücksfall. Die sämtlich im 12. Lebensjahr stehenden Mädchen Modla, Raczek und Kulla vergnügten sich auf dem Hofe der Mühle damit, mit dem Seilaufzug auf und nieder zu fahren. Plötzlich riß das Seil und die Mädchen stürzten aus 8 Meter Höhe auf den Hof herab. Während zweien der Kinder sämtliche Gliedmaßen gebrochen wurden, trug die Modla einen schweren Bruch des Rückgrates davon. Die verunglückten Kinder fanden sofortige Aufnahme im Krankenhaus, jedoch wird an ihrem Aufkommen gezweifelt.

Handel mit Menschenblut

Das halbe Liter 30 Mark

Seitdem die moderne Medizin immer mehr mit der Bluttransfusion, der Uebertragung von Blut des einen Menschen in die Blutbahn des anderen, arbeitet, hat dieses Blutabzapfen schon oft zu den seltsamsten Erscheinungen geführt. Man weiß von Liebespaaren, die ihr Blut füreinander hergaben, von Eltern, die das für ihre Kinder taten und von Kindern wiederum, die ihren Eltern ihr Blut abgaben. Zumeist geschieht diese Transfusion im Kreise der Familie oder der Verwandten. Wo aber aus irgendwelchen Gründen die nahen Verwandten fehlen oder doch nicht willens sind, ihr Blut herzugeben, da muß fremdes Blut verwendet werden. Daher sind allerorts Blutspender gesucht. Viele Krankheiten sind nämlich nur dann heilbar, wenn das alte Blut durch Hinzutritt von neuem verjüngt, gestärkt und gereinigt wird.

In Wien nun, wo die Erwerbsverhältnisse seit der Kriegszeit ganz besonders ungünstig sind, hat sich aus diesem Blutabzapfen ein förmlicher Handel entwickelt. Die Aermsten der Armen, Männer, die seit Jahren arbeitslos sind und auch schon ihren Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung verwirkt haben, sind vor allen Dingen die Hauptspender von Blut. Sie haben nichts mehr zu verkaufen und keine Möglichkeit, sich durch Arbeit ihr Geld zu verdienen.

So hat sich in dem Wiener Männerheim, das ausschließlich eine Wohnstätte solcher ausgesteuerter arbeitslosen Unterstützungsempfänger ist, eine regelrechte Börse für den Bluthandel entwickelt. Von 800 Insassen dieses Hauses obliegen nicht weniger als 600 dem Bluthandel. Sicher täten es die anderen auch gern, aber nicht jedes Blut eignet sich zur Transfusion.

Der Blutspender muß sich allmonatlich der Wassermannschen Reaktion unterziehen und sein Blut muß sich auch in allen möglichen anderen Untersuchungen als gesund und heilkräftig erwiesen haben. Sind diese Proben zur Befriedigung der Aerzte abgelaufen, so kann er sich sein Blut abzapfen lassen. Das Normalmaß, das benötigt wird, ist ein halbes Liter oder höchstens sechs Zehntel Liter. Die Vermittlung zum Kranken geschieht auf höchst einfache Weise. Sämtliche Aerzte in Wien, die Krankenhäuser und Sanatorien wissen ganz genau, daß sie im Männerheim Blut stets für Transfusionen erhalten können.

Dann wird ohne weitere Umstände der Aderlaß vorgenommen, der Blutspender gibt sein Blut ab und erhält den Erlös für sein Blut. Den Kranken selbst, den der Blutspender geheilt hat, bekommt er nie zu sehen. Man mag wohl befürchten, daß daraus sich eine unangenehme Bindung für den Geheilten ergeben würde. Der Aderlaß selbst soll gar nicht schmerzhaft sein, und einige Männer sollen die Operation acht- bis zehnmal hintereinander, selbstverständlich mit einigem Zeitabstand, an sich vollziehen lassen haben. Dann aber sind die Leute wirklich ausgepumpt und das Blut besitzt auch keinerlei Heilwert mehr.

Für das Blut ist auch bereits ein handelsüblicher Preis festgesetzt. Während man noch vor ein paar Jahren für ein halbes Liter 100 Schillinge, d. h. 60 Mark, bekam, haben sich die einzelnen Blutspender derartig unterboten, daß heute durchschnittlich nur noch 50 bis 70 Schillinge für das halbe Liter gezahlt werden. Deswegen hat man im vorigen Jahre auch schon ein Kartell der Blutspender und Bluthändler erwogen, damit die Preise doch in einer derartigen Höhe bleiben, daß dem Blutspender die Ersetzung des verlorenen Blutes einigermaßen möglich wird. Doch diese Verhandlungen scheiterten und weiter geht der schwunghafte wilde Handel mit Menschenblut.

(„Der Kassenarzt.")

Pschower-Dollen. (Blutiger Familienzwist.) Der Häusler Julius Schymitzek von hier war mit seinen beiden erwachsenen Söhnen mit der Bestellung seines Ackers beschäftigt. Hierbei kam es zwischen Vater und Söhner zu einem erregten Wortwechsel, der zu Tätlichkeiten ausgeartet wäre, wenn der Vater es nicht vorgezogen hätte, das Feld eiligst zu verlassen. Der ältere seiner Söhne folgte ihm. Zu Hause holte dieser einen geladenen Revolver hervor und befragte, den Revolver schußfertig in der Hand, seinen ebenfalls heimkehrenden jüngeren Bruder nach dem Verbleib des Vaters. Als ihm dieser ausweichend antwortete, feuerte der Wüterich blindlings auf seinen Bruder. Dieser wurde in den Rücken getroffen, stürzte schwer verletzt zusammen und blieb bewußtlos liegen. Der Täter flüchtete in den nahegelegenen Wald. Die sofort benachrichtigte Polizei durchsuchte sofort den ganzen Waldkomplex, konnte jedoch des Täters nicht habhaft werden. Der Schwerverletzte wurde in das Knappschaftslazarett Rydultau eingeliefert, wo er hoffnungslos darniederliegt. Die Schüsse haben wichtige innere Organe verletzt.

Bielitz und Umgebung

Fünf Sträflinge aus dem Bielitzer Bezirksgericht entsprungen. Im Bielitzer Bezirksgericht befanden sich fünf Individuen in Untersuchungshaft, und zwar ein gewisser Josef Jenkal, Ladislaus Bryla, Mieczyslaus Chudyda aus Biala, Ladislaus Dziura aus Krakau und Josef Dwornik aus Podlasy. In den Spätabendstunden am Dienstag gelang es diesen fünf Gefangenen, nachdem sie mittels einer Eisenfeile das Gitterfenster durchsägt hatten, aus der Zelle zu flüchten und unter dem Schutze der Dunkelheit zu entkommen. Die Polizei hat sofort in der Umgebung von Bielitz—Biala eine Razzia veranstaltet, doch ist es ihr bis jetzt noch nicht gelungen, die Geflüchteten festzunehmen.

* **Seine Frau ermorden** wollte ein Jan Malycz aus Drogomysl. Er, der mit seiner Frau fortgesetzt im Unfrieden lebt, stürzte sich auf diese mit einer Axt und wollte ihr den Schädel spalten, aber im letzten Augenblick fiel ihm eine Wohnungsnachbarin, eine Frau Parhenska, in den Arm und der Schlag ging daneben. Malycz gab jedoch seine Mordgedanken nicht auf. Mehrere Stunden nach diesem Vorfall schleppte er seine Frau an ein in der Nähe sich befindliches Gewässer und wollte sie darin ertränken, was ihm jedoch wieder mißlang, da Dorfbewohner der Frau zu Hilfe kamen. Der liebevolle Ehegatte wurde der Polizei übergeben.

* **Das Dach abgebrannt.** Feuer brach am Mittwoch auf dem Boden des Wohnhauses des Landwirts Anton Michallik in Strumin aus, infolge fahrlässigen Umgehens mit Licht. Obwohl die Feuerwehr bald eingriff, brannte doch das Dach vollständig nieder, ebenso die im Hofe sich befindlichen Stallungen. Der Schaden beträgt mehrere Tausend Zloty.

Republik Polen

Lodz. (8 Jahre Zuchthaus wegen Mordversuch.) Am 6. Juni d. Js. wurde dem Polizisten Boleslaw Wisniewski, der sich nach 11 Uhr abends auf seinem Rundgang befand, von dem Sieradzka 3 wohnhaften Benjamin Beumender gemeldet, daß auf seinem im dritten Stock gelegenen Balkon eine Frau aus dem vierten Stock herabgefallen sei. Als sich der Polizist an Ort und Stelle begab, kam diese Frau bereits die Treppen herab. Da sie eine arge Kopfwunde und Verletzungen im Gesicht davongetragen hatte, führte sie der Polizist nach dem Kommissariat, wohin er die Rettungsbereitschaft rief. Auf dem Kommissariat stellte es sich heraus, daß es sich um das Dienstmädchen Rosalie Wendland handelt, die seit einer Woche von der Polizei gesucht wurde, weil sie zusammen mit ihrem Cousin Viktor Pieszczeniewski und ihrem Bräutigam Ben Krolikowski vel Friedmann bei der Familie Lampert, bei der sie diente, Schmucksachen im Werte von 50 000 Zloty gestohlen hatte. Das Kleeblatt hatte sich nach der Tat in die Wohnung des Hehlers Schlama Rosenblum in der Sieradzka 3 auf dem vierten Stock begeben, wo in Gegenwart eines gewissen Goldschmidt, oder wie es sich später herausstellte, des Juweliers Icek Zucker, der Verkauf der Schmucksachen vorgenommen werden sollte. Das Mädchen setzte sich auf einen Stuhl in der Nähe des Fensters. Plötzlich näherte sich ihr Zucker und versetzte ihr unerwartet mit einem Beil einen Schlag auf den Kopf. Als die Getroffene mit einem furchtbaren Schrei aufsprang, wurde sie von Zucker und Rosenblum ergriffen und nach dem Fenster gezerrt. Während des Handgemenges versetzte ihr Zucker einen zweiten Schlag mit der Axt auf den Kopf. Dann überwältigten die Männer das Mädchen und warfen es mit dem Kopf zuerst aus dem Fenster. Zum Glück befand sich unter dem Fenster auf dem dritten Stock ein Balkon, auf den die Ueberfallene herabfiel und dadurch dem sicheren Tode entging. Nachdem die Polizei diese Einzelheiten erfahren hatte, nahm sie die Verfolgung der Verbrecher auf. Es gelang ihr, Rosenblum am 10. Juni in einer Diebeshöhle in Baluty festzunehmen, während Zucker fliehen konnte. Er wurde steckbrieflich verfolgt. Während der Revision in der Wohnung Rosenblums stellte die Polizei fest, daß die Frau Rosenblums den Mantel und Hut, auf denen sich Blutspuren befunden haben, verbrannt hatte. Auch sie wurde verhaftet. Nun hatten sich Schlama Rosenblum und Chaja Malka Cole vor dem Lodzer Bezirksgericht zu verantworten. Der 28 Jahre alte Schlama Rosenblum wurde zu 8 Jahren Zuchthaus und seine Frau Chaja Malka Cole zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt.

Warschau. (Eine sensationelle Affäre.) Das Tagesgespräch der sogenannten besseren Kreise von Warschau bildet die Flucht der Frau des Staatsanwalts beim Bezirksgericht, Stanislaw T. Frau T. nützte die Beziehungen und die Stellung ihres Gemahls aus, um Pelze und Geschmeide gegen Wechsel zu kaufen, wobei sie die Unterschrift des Staatsanwalts fälschte. Einige Firmen sollen um bedeutende Summen geschädigt worden sein. Am leichtgläubigsten scheint die Pelzwarenhandlung von Tytus Kowalski gewesen zu sein. Als die Betrügereien bekannt wurden, wurden vom Untersuchungsrichter Erhebungen angestellt. Die Ergebnisse der Untersuchung waren überraschend und hatten den Erfolg, daß sofort ein Haftbefehl erlassen wurde. Als jedoch die Polizeibeamten in der Wohnung der Frau Staatsanwalt erschienen, war diese bereits ausgeflogen. Ihre Beziehungen reichten jedenfalls so weit, daß man es für angebracht hielt, sie rechtzeitig von der ihr drohenden Gefahr in Kenntnis zu setzen. Der Herr Staatsanwalt lehnt jegliche Verantwortung für die Schulden seiner Frau ab und beruft sich darauf, daß er in der letzten Zeit mit ihr in Trennung gelebt habe.

Kalisch. (Mord während eines Tanzvergnügens.) Vorgestern war das Dorf Nowo-Lipsk im Kreise Kalisch der Schauplatz eines furchtbaren Verbrechens. In der Wohnung des bekannten Banditen Andrzej Niwak fand ein Tanzvergnügen statt, an dem der Kalischer Polizei bekannte Verbrecher teilnahmen, darunter auch die Diebe Waclaw Galat und Stanislaw Sicinski. Um Mitternacht, als das Fest den Höhepunkt erreicht hatte, wollte Galat dem Sicinski die Tänzerin fortnehmen. Sicinski versetzte ihm einen Schlag ins Gesicht, worauf sich eine Schlägerei entwickelte, während der Galat seinem Widersacher einen Messerstich in die Brust versetzte. Sicinski brach zusammen und verstarb nach kurzer Zeit. Der Mörder und die Gäste ergriffen panikartig die Flucht. Die durchgeführte Polizeiuntersuchung führte zur Verhaftung Galats, der sich in einer Scheune versteckt hatte. In Fesseln gelegt, wurde er in das Gefängnis nach Kalisch geschafft.

Deutsch-Oberschlesien

Beuthen. (Rätselhafter Fund.) An der Ostseite des Gondelteiches im Stadtpark, unmittelbar an dem dort stehenden Häuschen, wurden am Donnerstag, vormittags um ½9 Uhr, folgende Sachen aufgefunden: ein graublauer weicher Herrenhut, ein schwarzer Herrenpaletot, auf Taille gearbeitet, mit langem Schlitz und Sammetkragen, eine gestreifte Stoffhose, ein blaues Jackett, eine blaue Hose, eine blaue Weste, ein Lederhandschuh, weiß gefüttert, ein grau gerippter Sockenhalter und zwei weiße Manschetten. Die Sachen sämtlich, bis auf den Hut, dicht am Ufer im Wasser. Da die Vermutung nahe lag, daß die Sachen einer Person gehören, die im Gondelteich den Freitod gesucht hat, benachrichtigte die Kriminalpolizei die städtische Berufsfeuerwehr, die über 1 Stunde mit den ihr zu Gebote stehenden Hilfsgeräten den Gondelteich eingehend absuchte, aber ohne Erfolg. Es ist daher nicht ausgeschlossen, daß die Sachen vielleicht von einem Diebstahl herrühren. Personen, die irgendwelche zweckdienliche Angaben zur Klärung des Sachverhalts machen können, werden gebeten, sich im Zimmer 14 der hiesigen Kriminalinspektion zu melden. In diesem Zimmer können auch in den Dienststunden die aufgefundenen Sachen in Augenschein genommen werden.

Neustadt. (Tödlicher Autounfall.) Auf dem Heimweg wurde der 50 Jahre alte Maurer Franz Sachon aus Olbersdorf von einem Neustädter Bierauto überfahren; dabei erlitt er schwere Kopfverletzungen. Das Auto schaffte den Verunglückten zwar sofort nach Zülz ins Krankenhaus, aber es war keine Rettung mehr möglich; Sachon verschied bereits nach wenigen Stunden.

Fräulein Barba sucht einen Charaktermenschen

Ein wahres Geschichtchen von einem der Dummen, die nicht alle werden.

„Ehe sucht unabhängiges Fräulein, reichliche Mitgift, auch Immobilien, mit jungem Mann guter Gemütsart. Wichtig nur der Charakter. Photographie einsenden. Zuschriften erbeten unter „Casella", postale 316, Brescia".

Der junge Arbeiter Georgio Busatti aus Mailand las diese Anzeige und wurde aufmerksam. Er, der so wenig Glück bei Frauen hatte und so gern geheiratet hätte, der das Zeug zu einem guten Ehemann in sich fühlte, dem eine Wahrsagerin auch bestätigt hatte, daß er einen prächtigen Ehemann abgeben werde, wollte nunmehr sein Glück auf diesem Wege probieren. Er schrieb also nach Brescia, schilderte seine guten Eigenschaften in leuchtenden Farben und legte seine Photographie und Rückporto bei.

Was er kaum zu hoffen gewagt hatte, geschah. Nach wenigen Tagen bekam Busatti einen Brief aus Bedizzole in der Provinz Brescia, auf elegantem Papier, parfümiert, in gewählter Handschrift:

„Sehr geehrter Herr! Nach Ihrer Photographie und nach Ihrer Art, sich schriftlich auszudrücken, scheinen Sie mir ein braver und ehrenhafter Mann zu sein. Sie würden es verdienen, ein verstehendes und liebendes Herz zu finden. Ich bin allein auf der Welt. Meine armen Eltern haben mir sterbend ein beträchtliches Vermögen als Erbe hinterlassen. Es sind einige hunderttausend Lire, in einer Bank deponiert, außerdem eine Villa bei Bologna und einige Grundstücke. Die Verwaltung dieses Besitzes verursacht mir nun viel Mühe. Ich brauche einen energischen Mann, der sich Respekt zu verschaffen weiß, der disponieren kann, was alles ich, die schwache Waise, nicht zu leisten vermag. Glauben Sie, daß Sie der Weggenosse einer Unglücklichen werden könnten, die niemand auf der Welt hat, der es gut mit ihr meint? Schon viele Männer schienen mir gut und ehrenhaft, aber dann stellten sie sich als Schufte, als Mitgiftjäger heraus. Sie sind der sechste, dem ich meine Jugend anvertrauen will. Werden auch Sie mich enttäuschen? Geben Sie mir darum eine Probe für die Ernsthaftigkeit Ihrer Absichten. Ich bitte Sie um einen kleinen Dienst: Senden Sie mir eine kleine Summe Geldes, fünfhundert Lire zum Beispiel, oder wenn Sie glauben, auch mehr, gleichsam als Kaution. Wenn ich das Geld bis Sonntag erhalte, wo ich mich auf meine Besitzungen nach Bologna begeben muß, könnte ich einen Abstecher nach Mailand machen. Wenn Sie also das Geld abschicken, dann erwarten Sie mich Sonntag auf dem Mailänder Bahnhof, ich werde mit dem Neunuhrzug eintreffen. Wir können dann einige Tage gemeinsam verbringen und uns kennenlernen.

Sie werden mich an einem weißen Kleid und an einem roten Hut erkennen. Ich bin Ihre Barba."

Die Photographie eines reizenden jungen Mädchens lag dem Briefe bei, eines so reizenden Mädchens, daß Busattin sofort sterblich verliebt war in das Bild, und daß es für ihn keine Frage gab, 500 Lire von seinem sauer ersparten Geld abzusenden. Und er konnte kaum erwarten, bis es Sonntag war und bis er sich auf den Bahnhof begeben konnte, um Fräulein Barba abzuholen. Aber es stieg niemand aus dem Neunuhrzug aus, der nur im entferntesten der schönen Photographie glich. Allein und unglücklich mußte Georgio heimgehen und es blieb ihm nichts anderes übrig, als der Geliebten nochmals zu schreiben und um baldige Antwort zu bitten. Sie habe ihrer dringenden Geschäfte halber beim besten Willen am Sonntag nicht kommen können, antwortete Barba postwendend. Aber sie habe jetzt einen Teil ihrer Liegenschaften für 760 000 Lire verkauft und bald, sehr bald werde sie in Mailand sein.

Der ungeduldige Liebhaber vermochte nicht mehr, dieses Bald abzuwarten. Er setzte sich auf die Bahn, fuhr nach Brescia und dann noch weiter bis zu dem Ort, wo er Fräulein Barba zu finden hoffte. In einem Gasthof fragte er den Wirt, dem er die Photographie zeigte, ob er die schöne Barba kenne. Der Wirt besah sich das Bild immer und immer wieder, ohne eine Aehnlichkeit mit einer ihm bekannten Person feststellen zu können. Aber, meinte er dann, drinnen im Gastzimmer sitze der faule Tunichtgut beim Kartenspiel, der auch Barba hieße, vielleicht sei er mit dem Fräulein Barba verwandt. Der häßliche pockennarbige Barba beteuerte jedoch, von diesem Fräulein Barba noch nie etwas gehört oder gesehen zu haben.

Busatti, der immer verzweifelter geworden war, wußte sich keinen anderen Rat mehr, als zur Polizei zu gehen. Und da ward ihm überraschende Aufklärung. Den Polizeibeamten war es sofort klar, daß niemand anders als der pockennarbige Barba, das verkommene Subjekt, der schon allerhand Gaunerstückchen auf dem Gewissen hatte, hinter dieser Sache stecken konnte. Barba wurde gleich verhaftet und mußte, in die Enge getrieben, ein Geständnis ablegen.

Der arme Georgio mußte, um 500 Lire ärmer und um eine Riesenenttäuschung reicher, nach Mailand zurückkehren, wo er folgenden Brief vorfand, den Herr Barba noch vor seiner Entdeckung geschrieben hatte: „Die Männer sind alle gleich, man darf ihnen nicht trauen. Mein Herr, ich bin kein Weib, das man im Sturm nehmen kann. Suchen Sie sich eine andere Frau!"



Fernsprechverkehr Tschechoslowakei-Nordamerika

Dieser Tage wurde der Fernsprechverkehr zwischen der Tschechoslowakei und den Vereinigten Staaten durch ein Gespräch, das **der** tschechoslowakische Außenminister Dr. Benesch (im Bilde) mit dem amerikanischen Staatssekretär Kellogg führte, offiziell eröffnet.

Die wahre Tugend

Eine Kleinstadtgeschichte von Carl Decker.

Als Madame Mimi die kleine Wohnung in F... bezog, munkelte man. Das ist wohl weiter nicht erstaunlich bei einer alleinstehenden Dame — und umso mehr, wenn sie eine Figur wie Madame Mimi und solch blondes Haar in einem so raffinierten Knoten gebunden zur Schau trug. Man munkelte — und Policard, der Elegant des kleinen Städtchens behauptete sogar, Madame Mimi in der nahen Großstadt, in einer Bar und in sehr animierter Gesellschaft gesehen zu haben.

Man riet hin und her, und schließlich blieb Madame sehr kühl und zurückhaltend und schien die bewundernden Blicke ängstlich behüteter Ehemänner nicht, oder fast nicht zu bemerken. Keine der oft erwogenen Mutmaßungen bestätigten sich. Weder erhielt Madame Mimi fremden Besuch — noch wurde Frau Malot, die Hebamme des Städtchens, nächtlicherweise gerufen.

Schon hatte man wieder vergessen, sich für den Ruf und den Lebenswandel der fremden Dame zu interessieren, als Policard, der seine Augen überall hatte, den Herrn Steuersekretär in seinem besten Anzug, einen Strauß Rosen ängstlich unter dem Arm verborgen — in Madames Haustür verschwinden sah. Diesmal schwieg Policard, aus unbekannten Gründen. Und Frau Steuersekretär, die noch an amtliche Sitzungen glaubte, fragte nicht, ob des Sonntagsstaates des Gatten.

Es mußte eine Zeit erregter Debatten in der Stadtverwaltung gewesen sein. Denn auch der Herr Stadtrat, der Herr Chef de gare und Leutenant Savary blieben in den nächsten Wochen oft über Abend im Rathaus — bald folgten der Herr Vorstand des Veteranenvereins, — der Fleischermeister.

— — — — — — — — —

So kam der 14. Juli heran, der Nationalfeiertag, der Wiederkehr des Tages des Bastillensturms während der großen Revolution. Auch in F... pflegte man diesen Tag mit allem Pomp zu begehen, — ein Fest mit Ball und Fackelzug war festgesetzt. Und alles im Städtchen rüstete sich zum quatorze juillet.

Auch Frau Steuersekretär nähte eifrig am hervorgesuchten Ballkleid, als ihr Gatte, bleich, erregt, das Zimmer betrat.

„Was ist, Jules?" fragte sie erstaunt.

„Ah — —" machte er, den Finger zwischen Kragen und Hals, „nichts eigentlich — nein — oder doch — die Bank schreibt mir — weißt du, ich hatte ein wenig an der Börse gespielt — ich habe annähernd fünfzehntausend Franken verloren. —"

„Jules — — —" schrie Frau Steuersekretär und fiel gleich darauf in Ohnmacht.

Ganz ähnliche Szenen spielten sich seltsamerweise auch im Hause des Leutenants Savary, bei dem Fleischermeister, dem Herrn Gemeinderat, ja selbst im Bahnhofsgebäude ab. Nur daß die einzelnen Summen ein wenig differierten. Augenscheinlich notierten die Börsenkurse in F... unter pari.

Policard, der sich mit Dienstmädchen sehr gut stand, ging im Städtchen herum und lächelte. —

Der große Ball des quatorze juillet hatte begonnen. Die Honoratioren hatten — wie üblich — einen besonderen Tisch inne. Erstaunlich blieb eine gewisse niedergedrückte Stimmung in diesem Kreis. Auch, daß Frau Steuersekretär in alten Lackschuhen und Madame Savary ohne die geplanten Brüsseler Spitzen gekommen waren, wurde mit Verwunderung bemerkt. — Im übrigen tanzte man und trank.

Mitternacht rückte schon näher — das Orchester setzte gerade zur „Marseillaise" an — als Policard — elegant und jung wie immer, den Saal betrat. Ohne eine Aufforderung abzuwarten, nahm er am Tisch der Auserwählten Platz. „Küsse die Hand, gnädige Frau — ich habe die Ehre Madame — —", er war immer sehr höflich.

„Wissen Sie schon, Monsier Chef de gare, — daß unsere schöne Unbekannte vor einer halben Stunde abgereist ist?" fragte er plötzlich.

„Herr Chef de gare fuhr erschrocken zusammen und wurde ein wenig blaß. „Wer — wer denn?"

„Madame Mimi ist — abgereist!" lächelte Policard sehr liebenswürdig.

„Wer — Madame Mimi — nicht möglich — ach was?" Die Damen erregten sich, froh über die Neuigkeit. „Woher wissen Sie?"

„Hm —" dachte Policard mit seiner Zigarette beschäftigt. „Vor einer Stunde hielt das Automobil der Pariser Kriminalpolizei..."

„Kriminalpolizei — —"

„...polizei vor Madames Haus. Der Sergeant, der am Steuer geblieben war, erzählte mir, daß Madame — Wie meinen Sie, Herr Steuersekretär?"

„Nichts — nichts — ich habe nichts gesagt".

„Pardon — ich dachte, — ja, daß Madame Mimi eine langgesuchte Dame ist, die ihre zahlreichen Freunde um erhebliche Summen geprellt hat. Eine Hochstaplerin gewissermaßen — — "

Man schwieg, von Staunen ergriffen. Die Herren sahen angestrengt den Tanzenden im Saale zu. — — —

„So eine Person", sagte Frau Steuersekretär mit Nachdruck". „Und wenn ich daran denke, daß Jules mit diesem Frauenzimmer auf der Straße... Jules", rief sie wütend.

„Ja, mein Schatz?" Julca war sehr klein.

„Du hast gewußt, was das für eine Person war!"

„Wer, mein Lieb?"

„Diese Mimi — — —"

„Aber Kind, — sei vernünftig. Policard ist ja betrunken. Madame war eine hochanständige Frau — eine liebe — — —!"

Herr Chef de gare, der Fleischermeister, Herr Leutenant Savary nickten eifrig. Eine liebe, nette Frau — eine ordentliche Dame — immer liebenswürdig. — Policard ist ein Schwätzer —" Sie sprachen erregt durcheinander. Das Orchester spielte gerade: „Quand l'amour meurt...!"

Policard lächelte: „Dann kennen die Herren Madame Mimi also scheinbar doch besser..." sagte er gedehnt. Und ging.

— — — — — — — — —

So blieb Madame Mimi für F... die unbescholtene, anständige Frau. Erstaunlich war es nur, daß mit ihr die geheimen Ratssitzungen der Stadtverwaltungen — — und die Börsenverluste verschwanden...

Wie das Unwetter gewütet hat



Ein gestrandetes englisches Schiff vor der belgischen Küste



Sturm am Tyne-Fluß in England

600 Jahre vom Meer begraben

Auf Rungholts Spuren im Wattenmeer

Nordstrand, im November 1928.

Mitten hinein in unsere mechanisierte, elektrifizierte, normalisierte Zeit, in unser herrliches Hetzdasein des Fortschritts, platzt die Nachricht von einem romantischen Geschenk, das uns geworden ist: Rungholt, die Insel am Grunde des Wattenmeers, ist wieder erstanden! Nicht das Rungholt, an das wir, hingerissen von der Balladenphantasie Liliencrons vielleicht geglaubt haben; nicht die reiche Stadt, in der „die Speicher vor Fülle barsten und Neger mit Goldblech in den Ohren lüsterne Frauen in Sänften spazieren trugen!" Das Rungholt ist nie gewesen und kann nicht wieder erstehen. Nur ein Dorf war Rungholt im reichen Marschgebiet, das vom Salzhandel — das Salz wurde aus gebranntem Seetorf gewonnen — und von Viehzucht lebte. Von diesem Marschgebiet sind mindestens 30 fruchtbare, lebendige Kirchspiele mit etwa 8000 Einwohnern in der grauenhaften Januarsturmflut des Jahres 1362, der „Mandrankelse", in einer einzigen Nacht so überschwemmt worden, daß nur drei Menschenleben gerettet werden konnten.

Dieses Rungholt ist wieder erstanden. Wenigstens in seinen Spuren. Aehnlich wie unter der Lavaasche des Vesuvs Herkulanum, Stabiä und Pompeji begraben und in neuerer Zeit von ihrer Schuttschicht befreit wurden, sind Reste von Rungholt bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben. Die schützende Schicht bestand in diesem Falle freilich nur aus Spülsand und Schlick, den der Blanke Hans über die Reste jenes ertrunkenen Landes getragen hat. Die Schicht war dünn. Kein reicher Bauernhof, kein Salzspeicher, keine romanische Kirche ist eingebettet und wohl verwahrt worden; nur das, was unmittelbar am Boden lag, wurde zugedeckt und erhalten. Jahrhundertelang ruhte Rungholt so unter der Hallig Südfall südlich von Nordstrand. Als es aber dem Blanken Hans gefiel, die Hallig weiter östlich abzudrängen, kam das alte Rungholt wieder zum Vorschein, und ohne menschliches Zutun liegt der alte versunkene Rungholtsche Boden heute wieder im Sonnenlicht.

*

Was ist nun heute da draußen zu sehen?

Wer in beschwerlicher Wattenfahrt vor dem winterlichen Eistreiben noch einmal hinauswandern will, um zu sehen, was vom Land unserer Vorfahren, die vor rund 600 Jahren die „Edamsharde" bewohnten, erhalten ist, nimmt den Weg von Husum mit dem kleinen Wattendampfer nach Nordstrand, um von dort bei Ebbe übers Watt nach der Hallig Südfall zu wandern.

Dann geht es über schlickige Wege durch die Köge der Insel Nordstrand, den Pohnshalligkoog, der erst in den letzten Jahren dem Meere abgerungen wurde, den Elisabeth-Sophien-Koog, den Osterkoog und den Friedrichskoog bis nach Odenbüll, der einzigen dorfartigen Siedlung der Insel. Alle anderen Häuser liegen verstreut mitten in Kögen; es gibt auf der reichbesiedelten Insel kein Dorf. Odenbüll fällt durch seine beiden Kirchen auf, es hat neben der evangelischen eine katholische Gemeinde, die noch aus der Zeit stammt, in der die Holländer hier Köge gebaut haben.

Früh am anderen Morgen wandere ich hinaus aufs Watt. Der Eckbauer des Trendermarschkooges gibt als eine Art Wattenlotse noch einmal Auskunft über den Weg. Schuh und Strümpfe machen es sich im Rucksack bequem, und über trockenes Watt marschiere ich eine gute Stunde westwärts, bis die muschelübersäte Kante der Hallig Südfall erreicht ist. Schafe weiden, Möwen kreisen über Halligprielen. Einsam liegt das einzige Haus, das der Gräfin von Reventlow gehört; als einziger Mensch auf der Insel ihr Verwalter, der mir wärmenden Kaffee reicht. Er weiß schon, daß es nach Rungholt gehen soll, sonst kommt kaum jemand auf die Insel in das einsame Haus.

*

Jenseits von Südfall liegt wieder weites Watt. Rungholter Watt. Watt, aus dem deutlich Gräben auftauchen, die sich rechtwinklig kreuzen. Gräben, wie sie auch in der heutigen Marsch das Land einteilen in Streifen von 10 bis 12 Meter Breite. Diese Gräben sind die Reste der Fenneneinteilung, die einmal hier gültig war. Eine Marsch, die verborgen lag unter der Hallig, unter deren jungem Marschboden sie an der Abbruchskante heute wieder erscheint. Kulturland, Aecker, ihre Oberflächen sind so gut erhalten — Rungholter Marschland bestand aus schwerer Kleierde —, daß man heute noch Pflugspuren erkennt, ja sogar den Wendestreifen am Ende des Ackers, die der Knecht vor 600 Jahren gezogen hat. Kilometerweit erstrecken sich diese schnurgeraden Gräbenzüge der Fenneneinteilung in das Watt hinaus.

Um einige schwarze Inseln, die sich aus dem Wattboden erheben, führen Gräbenzüge und Siele herum. Jetzt, wo ich auf altem Marschkulturboden stehe, erkenne ich in diesen Inseln, die zwei oder drei Spannen aus dem grauen Watt ragen, Reste alter Rungholter Warften. Beim weiteren Suchen finden sich auf den Warften Brunnenspuren, Schächte von gut einem Meter Durchmesser, die sorgfältig mit Soden ausgelegt sind. Heute sind die Warftreste schon sehr von der Flut mitgenommen. In früheren Jahren hat man noch Spuren von Hausresten, Pfosten, Feuerstellen gefunden. Reste von Krügen, Waffen, Schmuck und Arbeitsgeschirr sind freigespült worden. Die größte der Warften — sie hat wohl 60 Meter Durchmesser — hat man als Kirchwarft erkannt, da auf ihr Brunnen fehlen, dafür aber Mulden lagen, aus denen die Flut Knochenreste und Schädel auswühlte. Feldsteinblöcke und Ziegel im Klosterformat ließen auf Fundament und Mauern des Kirchenbaues schließen. Die Bauernhöfe damaliger Zeit waren aus Lehm, der zwischen Fachwerk gepreßt wurde. Daher haben von ihnen nicht einmal Reste der Sturmflut widerstanden.

Die erste Warftengruppe, bei der ich war, ist ein Rest des Ortes Rungholt selbst. An einem breiten Siel entlang kommt man von da aus in etwa 20 Minuten zum deutlich erkennbaren Rest eines alten Deiches. Das ist der alte Außendeich, der die Marsch gegen die Stürme in der Hevermündung schützte. Auch diese Deichreste verraten manches Interessante. Es muß ein guter Deich gewesen sein, die Sohlenbreite beträgt an 25 Meter, fast wie bei unseren heutigen Deichen. Nicht die mangelnde Aufsicht der Deichgrafen hatte schuld am Verderben des Landes, sondern das langsame Sinken der Köge hinter dem Deich bis unter Mittelfluthöhe. An einer Stelle muß der Deich gebrochen sein, denn heute noch erkennt man die breite Flickstelle, an der man dicht beieinander Holzpfähle in die Böschung rannte. Dieser Bruch ist überdies geschichtlich überliefert, er erfolgte wenige Wochen vor dem Untergang des Landes, in den Weihnachtstagen des Jahres 1361.

*

Das ist zu sehen. Kleinigkeiten! Unauffällige Dinge, die vielleicht schon jahrelang da draußen zu sehen waren, ohne, daß man sich darum bekümmert hat. Bis Männer kamen, denen Friesenblut und Liebe zur veränderlichen Schwermut des Wattes einen tieferen Blick gegeben hatte als den anderen. Einer war ein Landmann, ein Bauer aus Morsumhafen, Andreas Busch. Er kannte die Sagen seiner Vorfahren, die sich von Geschlecht zu Geschlecht weitervererbt hatten. Er kannte die Marsch, die Nordsee und das Watt. Und er beschrieb das, was er da draußen erkannt hatte, schlicht und sachlich. Andere kamen hinzu und halfen ihm. Pastor Muuß aus Tating, Dr. Peters aus Husum. Mit einem Male wurden auch Funde, die seit 20 Jahren im Husumer Museum geträumt hatten, Waffen, eine Wage, Schmuck, Krüge, Teller, Bronzegrapen, Mühlsteine (zum Salzmahlen) als Zeugen Rungholts erkannt.

Rungholt und Niedam sind nur zwei Orte aus alter Zeit. Aehnliche Reste hat man seitdem an vielen Stellen der holsteinischen Watküste gefunden. Besonders zahlreich in der Nähe der Hallig Habel. Das Wandern und Suchen nach den Spuren Rungholts aber hat seinen besonderen Reiz. Denn Rungholt, die untergegangene Insel, ist in die Sage eingangen, wie Haithabu, die reiche Handelsstadt an der Schlei, und das lasterhafte Vineta. Alle drei sollen dereinst, der Sage nach, wiederauferstehen. Für Sonntagskinder...

Walther Klahn.

Schlachtfest-Freuden

Eine alte Bezeichnung für den November lautet „Schlachtmonat"; sie bezieht sich darauf, daß man in diesem Monat in alten Zeiten mit dem Schlachten der Schweine begann, und auch jetzt noch wird vielfach das „Schlachtfest" im November begangen. Um diese Zeit sind die Schlachttiere recht fett geworden; die Schweine z. B. hatten bei dem guten Futter auf der Eichelmast hübsche Speckschinken angesetzt. Das Schweinefleisch war aber und ist noch das bevorzugte Fleisch des deutschen Volkes, das wohl sogar sein „Himmelreich" genannt worden ist, und die besondere Wertschätzung des Schweins zeigt sich schon in der altgermanischen Religion darin, daß der Herr des Himmels, der Gott Freyer, auf einem Eber daherritt. So haben wir denn auch wohl in dem modernen Schlachtfest einen Nachklang altgermanischer Opfer zu erblicken, die um diese Zeit des Jahres begangen wurden, nachdem die Ernte beendet war und man sich nach den langen Sommermühen eine behagliche Zeit des Feierns und der Gelage gönnte. Unser deutsches Wort „schlachten" kommt von schlagen: man betäubte die größeren Tiere vor dem Töten durch einen Schlag mit dem Beilrücken. Das Schlachten war ja in den altdeutschen Tagen und ist noch heute auf dem Lande „Heimarbeit", die vom Hausvater ausgeführt wurde und bei der wohl auch der Nachbar half. Erst später hat sich das Gewerbe der Metzger und Fleischer entwickelt, zweifellos durch römischen Einfluß, wie schon die Herkunft des Wortes „Metzger" aus dem lateinischen „macellarius" zeigt. Doch erst im späten Mittelalter wußte sich die Zunft der Fleischhauer in den Städten durchzusetzen, und nun wurde auch von Obrigkeits wegen die Güte und der Preis des Fleisches festgesetzt, für eine geregelte Fleischschau gesorgt. Nach den Mitteilungen römischer Schriftsteller soll man im alten Germanien frisches rohes Fleisch gegessen und das harte Fleisch dadurch mürbe gemacht haben, daß man es in das Fell der geschlachteten Tiere wickelte und mit Händen und Füßen knetete. Das muß in sehr fernen Zeiten geschehen sein, denn seit wir das geschichtliche Leben der alten Deutschen kennen, haben sie das hausgeschlachtete Fleisch gesotten und gebraten. Der Braten blieb freilich auf lange Zeit hin nur ein „Herrenessen", während sich der gewöhnliche Mann mit dem Sieden begnügte.

Wenn das Tier geschlachtet war, dann begann die Arbeit, es zu verwerten, die recht gründlich vorgenommen wurde. Es wurde so gut wie nichts weggeworfen; selbst aus den Eingeweiden wußte man leckere Gerichte zu bereiten, wie die häufig erwähnte Speise zeigt, die man „Kuttel" nannte und die noch heute im „Königsberger Fleck" fortlebt. Das nutzbarste Tier, das daher auch am höchsten geschätzt wurde, war das Schwein, von dem außer dem derben Fleisch, dem Speck und Schmalz, tatsächlich alle Weichteile und auch das Blut verwendet wurden. Das Blut diente besonders zur Bereitung der Wurst. Das Wort Wurst, das den Handgriff des Drehens und Wendens beim Stopfen des Fleisches in den Darm bezeichnet, ist sehr altertümlich, und man hat daraus geschlossen, daß der Deutsche selbständig auf die Wurstbereitung gekommen ist.

Schon früh werden verschiedene Arten von Würsten aufgezählt, Hirnwurst, Blutwurst, Leberwurst und Bratwurst, die aber alle vom Schwein stammten. Da man auch bei dem gewaltigsten Appetite nicht alles Fleisch verzehren konnte und für die Zukunft sorgen mußte, so galt es, das Fleisch vor Verderben zu schützen. Die älteste Form dafür ist das Räuchern. Das Salzen wurde zunächst in deutschen Landen weniger geübt, weil das Salz teuer und seltener zur Hand war. Man benutzte Salz zunächst nur zusammen mit Räuchern zur Herstellung der Schinken, die schon früh als die köstlichsten Schätze der vornehmen Vorratskammer erscheinen. Aus dem Einpökeln wurde dann später eine große Kunst, für die auf den Gütern eigene Beamte sorgten. Das Schlachtfest, das im November begangen wurde, war ein freudiges Ereignis, bei dem es hoch herging, und so ist es ja noch heute da, wo dieses Fest noch begangen wird. Die Kinder haben dann schulfrei, dürfen aber freilich dem Schlachter nicht im Wege stehen, weil er ihnen sonst „eine Wurst anmißt", d. h. er zieht ihnen einen Teil des grade zu füllenden Darmes durch den Mund. Beim Fleischhacken muß die ganze Familie mithelfen; ja, sogar die geladenen Gäste greifen mancherorts zu. Der Höhepunkt des Schlachtfestes ist natürlich der Schlachtschmaus, bei dem nicht nur viel gegessen, sondern auch kräftig getrunken wird. In der Lüneburger Heide bestand die „Schlachtkost" früher aus Buchweizengrütze und nachher Beutelwurst; im Braunschweigischen aß man frisch gebratene Semmelwurst mit Weißkraut. In den niederrheinischen Gegenden tritt an die Stelle der Wurst die „Karbonade". Im Hessenland gibt es den „Schlachtkohl", ein in Fleischbrühe mit Wurstfleisch gekochtes Wellfleisch. Unter den Süddeutschen ist die „Metzelsuppe" berühmt, der Ludwig Uhland ein so herzliches Gedicht gewidmet hat; der Metzger, als der Held des Tages, sitzt beim Schlachtschmaus obenan am Tisch. Während man meistens zum Schlachtfest Freunde und Nachbarn aus der Umgegend einladet, werden in manchen Gegenden Fleisch und Würste den Bekannten ins Haus geschickt. Natürlich wollen auch die Kinder und die Armen etwas haben, und so finden denn allerlei Bittgänge statt. Die Kinder singen um eine Wurst, die jungen Burschen stecken plötzlich eine lange Stange, den sogenannten „Wursthaken" durch die Tür, müssen freilich darauf gefaßt sein, statt der erwarteten Wurst die Galle oder Gurgel am Haken herauszuziehen. Im Harz wird die Wurstsuppe unaufgefordert an die Armen des Dorfes verteilt. Manchmal kommen die ungebetenen Gäste auch in allerlei Vermummungen, so die „Wursthasenstupfler" in Schwaben oder die „Würstekratzer", denen im Braunschweigischen noch unbemerkt ein Schweineschwänzchen angehängt wird. So ist auch für Spaß beim Schlachtfest gesorgt.





Antike Kunst auf Bestellung

Der römische Bildhauer Alceno Dossena schuf seit Jahren auf Bestellung von Kunsthändlern Nachahmungen antiker und mittelalterlicher Marmorskulpturen, die dann als echt von den Auftraggebern gegen Riesensummen weiterverkauft wurden. Auch nach Deutschland sollen solche Fälschungen gelangt sein. Jetzt wurde der Schwindel aufgedeckt — zur größten Ueberraschung des Bildhauers selber, dessen ungewöhnliches Einfühlungsvermögen in die frühere Kunstauffassung und dessen bewundernswerte Geschicklichkeit ihn nun über Nacht zum berühmten Mann gemacht haben. — Links: Der Bildhauer mit einigen seiner Werke. Rechts: Die „Attische Göttin", die vom Berliner Alten Museum vor drei Jahren für eine Million Mark erworben wurde. Auch dies Kunstwerk wurde mit den Fälschungen Dossenas in Zusammenhang gebracht. Die Museumsverwaltung verbürgt sich jedoch für die Echtheit der Statue.

Auf der verkehrten Seite

Ein Maler im farbenbeklecksten Kittel stand, die Mütze auf dem Kopf, die Pfeife im Mundwinkel wippend und strich das spitzige Eisengitter auf einer hohen Mauer mit hoffnungsgrüner Farbe an. Dabei blickte er dann und wann in die Welt hinter den hohen Mauern, die mit einigen trübselig graugelben Wohnkästen angefüllt war.

Schweigsame, einförmig gekleidete Wärter gingen mit geschäftigen und wichtigen Mienen zwischen den verschiedenen Gebäuden hin und her. Auf den Bänken sonnten sich hier und da Gruppen von Menschen, die teils sonderbar aussahen und teils leidend. Einige Männer trainierten in ganz bestimmten Rhythmen, teils schlapp, teils mit angenommener Würde, unter Entfaltung sonderbarer Gebärden und Gesten auf und ab. Alle hatten sie die gleiche Kleidung an. Die Monotonie dieser Er-

scheinungen und des ganzen Ortes wurde nur dann und wann durch sonderbare unartikulierte, gellende Schreie, lautes Deklamieren und absurde Gliederverrenkungen der merkwürdigen Insassen unterbrochen.

Plötzlich sah sich der biedere Maler von unten her aus zwei weit aufgesperrten, erloschenen Augen, die in einem farblosen fratzenhaften Gesicht tief eingesunken waren, belauert. — „Guten Tag, Bruder," lallte der Mensch. In seinen Mundwinkeln hing ein idiotisches Lächeln. Aber in den Augen blitzte es dann und wann sonderbar auf. „Guten Tag." — „Malst du da?" — „Ja, ich male." — „Schöne Farbe!" — „Ja." — „Ist das gelb oder blau?" — „Grün." — „Ist das schwer, was du da machst?" — „Wie man's nimmt." — „Du bist also Maler?" — „Anstreicher."

Der Mensch machte einige schlenkernde Bewegungen, während er zu überlegen schien und das schlaue Aufblitzen durch seine Augen schoß. — „Ja soo... Bist du verheiratet?" — „Ja." — „Kinder?" — „Ja." — „Viele?" — „Vier." — „Kannst noch mehr bekommen." — „Ja, vielleicht." — „Was verdienst du denn, Bruder?" — Himmelkreuzdonnerwetter noch einmal, dachte der Anstreicher, und sagte fast ärgerlich: „Sechs Mark den Tag, damit du's weißt!"

Der Mund des Menschen da unten klaffte vor Staunen. „Sechs Mark, sechs Mark, sechs Mark," plapperte er vor sich hin. Dann schluckte er, grunste, spuckte aus, bohrte in seinen Taschen, als ob er dort nach Worten suchte. Schließlich platzte er heraus: „Bruder — sechs Mark, ein Mann, eine Frau, vier Kinder — du bist entschieden auf der verkehrten Seite der Mauer — habe ich nicht recht?" — Da setzte der Anstreicher den Farbtopf auf die Mauer, kratzte sich hinterm Ohr und konnte ein beipflichtendes Gelächter nicht unterdrücken, während das verstörte Individuum mit sich selbst murmelnd davontrollte. M. A.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 422.

Sonnabend. 16: Kinderstunde. — 17,10: Vorträge. — 20,30: Abendkonzert von Warschau, danach die Abendberichte und Tanzmusik.

Warschau — Welle 1111,1.

Sonnabend. 16: Kinderstunde. — 17,10: Vorträge. — 19,30: Radiochronik. — 20,05: Vortrag. — 20,30: Konzert (Operettenmusik). — 22: Berichte. — 22,30: Tanzmusik.

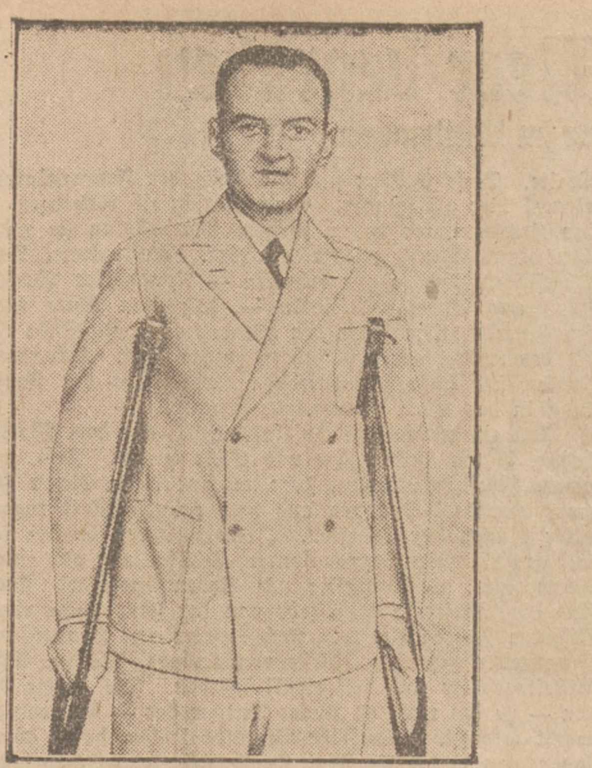
Gleiwitz Welle 329,7. Breslau Welle 322,6.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Sonnabend, 1. Dezember. 16.00: Stunde mit Büchern. — 16.30: Unterhaltungskonzert. — 18.00: Abt. Welt und Wanderung. — 18.35: Abt. Zahnheilkunde. — 19.20: Hans Bredow-Schule, Abt. Handelslehre. — 19.50: Hans Bredow-Schule, Abt. Geschichte. — 20.15: Volkstümliches Konzert. — 22.00: Die Abendberichte. — 22.30—24.00: Uebertragung aus Berlin: Tanzmusik.



Endlich genesen

ist der italienische Kapitän Mariano, der bei Nobiles Polarexpedition 2. Kommandant der „Italia" war und nach dem Absturz des Luftschiffes mit seinem Landmann Zappi und dem schwedischen Forscher Malmgreen das Festland zu erreichen versuchte. Hierbei erlitt er so schwere Verletzungen, daß ihm nach der Rettung der rechte Fuß amputiert werden mußte. Jetzt endlich konnte er die Heimreise antreten, auf der er Berlin berührte.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Am Freitag, den 30. November 1928, um ½6 Uhr pünktlich, veranstaltet die Ortsgruppe Kattowitz im „Christlichen Hospiz", ulica Jagiellonska, eine Märchenvorlesung mit Lichtbildern: Rotkäppchen, der Wolf und die sieben Geislein, Schneewittchen usw., wozu die Kinder sämtlicher Genossen eingeladen werden. Eintrittspreis 20 Groschen die Person. Um möglichst zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Zalenze. Am Sonntag, den 2. Dezember, nachmittags 5 Uhr, findet bei Golczyk ein Vortrag statt, und zwar: „Was lehrt uns die Stigmatisierte von Konnersreuth." Ref. Gen. Ortzel.

Nickischschacht-Janow-Gieschewald. Am Sonntag, den 2. Dezember, vormittags 10 Uhr, findet bei Herrn Knosalla, Nickischschacht, der zweite Teil des Vortrages über das sittliche und soziale Leben der Völker im Christentum statt. Ref. Dr. Bloch. Nach dem Vortrag findet die Wahl des Vorstandes für das Jahr 1929 statt.

Nikolai. Am Sonntag, den 2. Dezember d. Js., nachmittags 5 Uhr, findet im Lokal Freundschaft die Mitgliederversammlung des Bundes für Arbeiterbildung statt. Alle Parteigenossen, Gewerkschaftler sowie die Arbeiterwohlfahrt haben restlos zu erscheinen. Es werden auch Bücher der Bibliothek ausgeliehen. Mitgliedsbücher des B. f. A. sind mitzubringen.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse" Sp. z ogr. oap., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Versammlungskalender

Bergarbeiterversammlungen am 2. Dezember 1928.

Laurahütte. Nachmittags um 2 Uhr bei Generlich. Ref. Nietsch.

Zalenze. Vormittags um 9½ Uhr bei Golzyk. Ref. Nietsch.

Krol. Huta. Nachmittags um 2½ Uhr im Dom Ludowe. Ref. Ritzmann.

Neudorf. Vormittags um 9½ Uhr bei Goretzky. Ref. Orzal.

Achtung, Arbeitersänger!

Am Sonntag, den 2. Dezember, nachmittags ½2 Uhr, findet im Zentralhotel, Kattowitz, eine erweiterte Bundesvorstandssitzung statt, zu welcher außer dem Bundesvorstand einschließlich Bundesausschuß und Kontrollkommission sämtliche 1. Vorsitzenden der Vereine geladen sind. Besondere Einladungen ergehen nicht. Um Pünktlichkeit bittet der Bundesvorstand.

Kattowitz. Am Sonnabend, den 1. Dezember d. Js., abends 7 Uhr, im Zentralhotel-Saal, Ortsausschußsitzung. Da wichtige Punkte an der Tagesordnung sind, wird das Erscheinen aller Delegierten erwünscht.

Kattowitz. Freidenker. Sonntag, den 2. Dezember, nachmittags um 3 Uhr, findet eine Versammlung statt. Gäste willkommen.

Kattowitz. (Freie Sänger.) Freitag, den 30. November, abends 8 Uhr, Festkomiteesitzung. — Sonntag, den 2. Dezember, nachmittags 5 Uhr, Monatsversammlung.

Bismarckhütte. Touristenverein „Die Naturfreunde". Am Sonntag, den 2. Dezember, abends 6 Uhr, findet im Vereinslokal bei Paschek in Königshütte die fällige Monatssitzung statt. Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes pünktlich zu erscheinen.

Siemianowitz. (Freidenkerverein.) Am Sonntag, den 2. Dezember, vormittags 10 Uhr, findet bei Kozdon (Teichstraße) die fällige Monatsversammlung statt. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, willkommen.

Eichenau. Die Mitgliederversammlung der D. S. A. P. und der Arbeiterwohlfahrt findet am Sonntag, den 2. Dezember, nachmittags 3 Uhr, bei Brzesina statt. Referent Genosse Kowoll. Vollzähliges Erscheinen aller Genossinnen und Genossen, sowie der Gewerkschaftskollegen erwünscht.

Hohenlinde. (Freidenker.) Am Sonntag, den 2. Dezember, nachmittags 2 Uhr, findet im Lokal des Herrn Brachmainski in Hubertushütte die fällige Monatsversammlung statt. Referat: „Die Frau und das Freidenkertum". Die Genossen werden ersucht, ihre Frauen und erwachsenen Kinder mitzubringen.

Hohenlinde-Hubertushütte. Am Sonntag, den 2. Dezember d. J., vormittags 10 Uhr, findet im Lokal des Herrn Brachmainski die diesjährige Generalversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes der Gruppen Hohenlinde und Hubertushütte statt. Auf der Tagesordnung steht ein Referat des Kollegen Kuzella, sowie Neuwahl der Ortsverwaltung. Die Mitglieder werden um vollzähliges und pünktliches Erscheinen ersucht.

Nikolai. (Freidenker.) Am Sonntag, den 2. Dezember, vormittags 9½ Uhr, findet die fällige Monatsversammlung des Freidenker-Vereins im Lokale Freundschaft statt.

Nikolai. Am Sonntag, den 2. Dezember, von vormittags 9 Uhr ab, veranstaltet der Kanarienzüchterverein seine 3. Lokalausstellung beim Herrn Knappik, ul. Zorska.

Nikolai. (D. M.-V.) Sonntag, den 2. Dezember, findet im Lokal Sohrauerstraße die fällige Monatsversammlung des D. M.-V. statt. Referent zur Stelle.

Ober-Lazisk. Die Zahlstelle des Deutschen Bergarbeiterverbandes veranstaltet am Sonnabend, den 1. Dezember d. Js., abends um 6 Uhr, bei Herrn J. Mucha ein Tanzvergnügen. Zur Unterhaltung erscheint der Arbeiter-Gesangverein „Freie Sänger"-Nikolai. Eingeladen werden hiermit aus Ober-Lazisk Mitglieder des Deutschen Metallarbeiterverbandes, des Afa-Bundes, der D. S. A. P. und die „Volkswille"-Abonnenten. Um zahlreichen Besuch wird gebeten.